

Zeitschrift: St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt
Herausgeber: Schweizerischer Katholischer Frauenbund
Band: - (1909)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

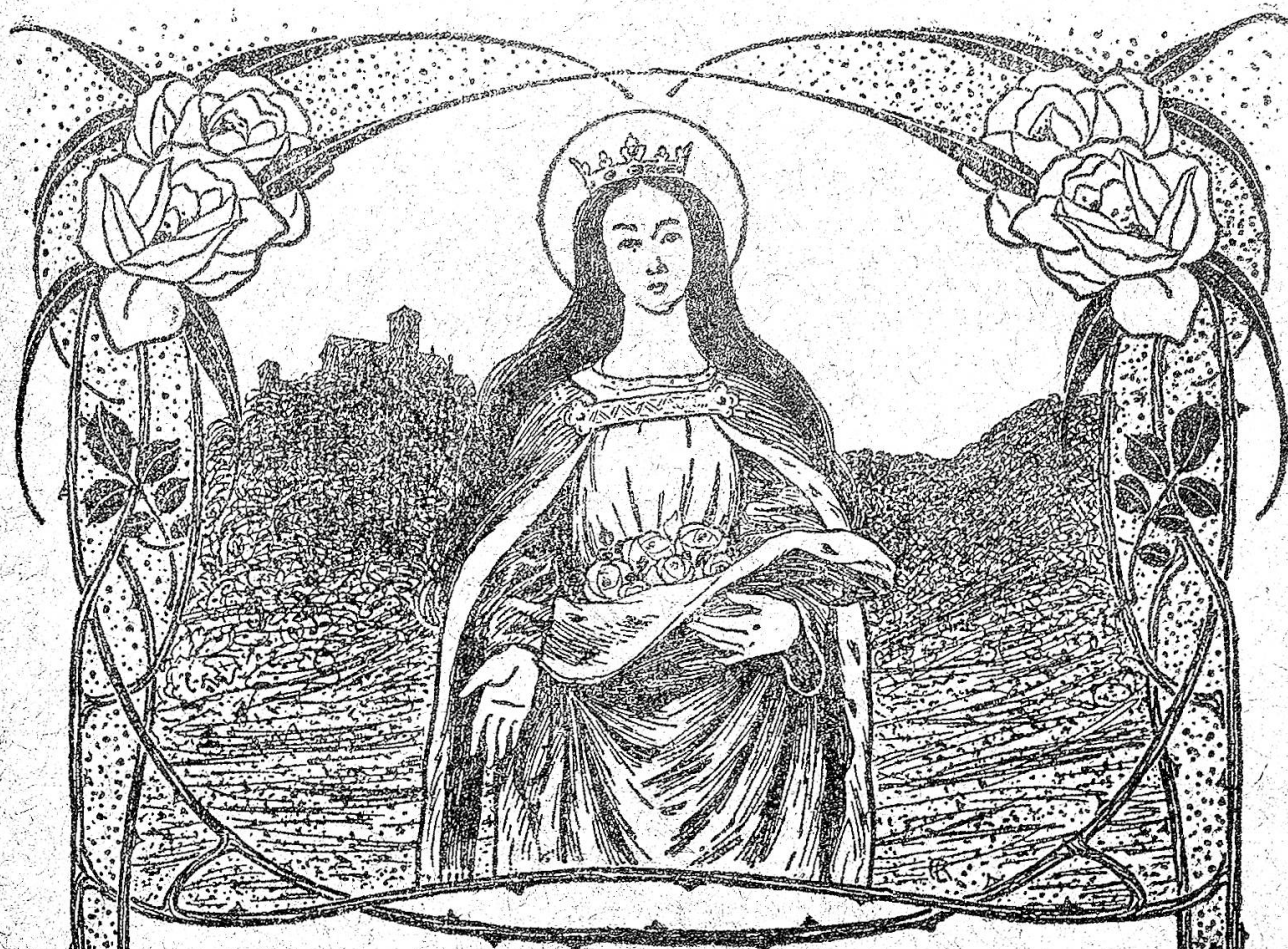
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ST. ELISABETHS. ≡ ROSEN ≡

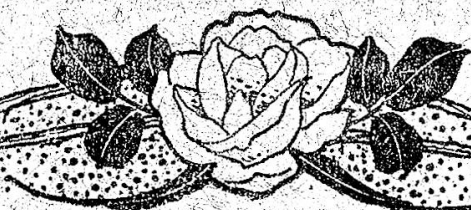
HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG "NEUE FOLGE"

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1909

Heft 5



Korpulenz

fettleibigkeit wird beseitigt durch die Corpulina-Zehrkur. Rein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sond. jugendl. schlanke, elegante Figur und Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Keine Diät, keine Veränderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Pak. Fr. 2.50 exkl. Porto. Kosmet. Institut, vormals Diemann Basel 6.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel. Hausmittel I. Rg. als Universal-Heil- und Wundsalbe, Krampfadern, Hämorrhoiden, Offene Stellen, Flechten. In allen Apotheken à Fr. 1.25. Gen.-Depot: St. Jakobs-Apotheke, Basel.

Kathol. Töchterpensionat

Neuchâtel. Faubourg du Crêt 21

Unabhängiges Haus mit Garten und Spielplatz, in der Nähe des Sees. Ernstes und spezielles Studium der franz. Sprache. Diplomirte Lehrerinnen. Vorzügliche Referenzen. Für Auskunft und Prospekt wende man sich gefl. an die Directrice. H 2289 N

Magenleiden.

Litt an heftigen Magenleid. m. schmerzhaften Krämpfen, so dass ich bereits keine Speisen mehr ertragen konnte. Aufmerksam gemacht auf die guten Erfolge von Hrn. Dr. Schmid, begab ich mich in seine Behandlung, welche mit sehr gutem Erfolge begleitet war u. mir zur gründlichen Besserung verhalf. Ich kann diese Medikamente jedem Magenleidenden bestens empfehlen. J. Christ, Gemeinderat. Die Echtheit der Unterschrift des J. Christ wird hiermit amtlich bezeugt. Gänssbrunnen, Soloth., 24./3. 04. Der Gemeindeammann: U. J. Hug. Adresse: J. Schmid, Arzt, Bellevue, Herisau

GALACTINA

Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung
In Apotheken, Drogerien etc.



Kleines Häns'chen will versuchen
Galactina und auch Kuchen.

(5919)

FILZ

in allen Farben und Qualitäten für Handarbeiten, Decken, Unterlagen, Jupons, Teppiche etc. empfiehlt
Filzfabrik Wil (Kant. St. Gallen)

Muster auf Verlangen gratis und franko.

Für Magen- und Nervenleidende

ist der

ächte Feigenkaffee

ganz besonders zu empfehlen.

Gesünder noch und angenehmer als Malzkaffee
ist Feigenkaffee auch als Kaffee-Zusatz vorzuziehen.

Tadelloses und garantiert reines Fabrikat
der

HELVETIA LANGENTHAL.

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes

Redaktion: Anna Winistörfer. Für die „Mitteilungen
aus dem Frauenbund“: Nina Schriber, Sekretärin an
der Zentralstelle des Schweizer. kathol. Volksvereins

5. Heft | Abonnementspreis Fr. 1.80 per Jahr | 1909



Zur Maienzeit.

Im Garten auf dem Lindenbaum
Zeigt sich der erste Knospenflaum,
Und hundert kleine Sängerelein
Die jubilieren im Verein.

O, draußen ist aufs neu' erwacht
Die ganze, holde Frühlingspracht,
Mit Blütenduft und Vogelschlag,
Mit sonnig hellem Maientag. —

Doch drinnen trat ins Kämmerlein
Der Todesengel leise ein,
Und küßt' gleich eiskaltem Firn
Die teure Mutter auf die Stirn. —

Ach, draußen neuer Lebensglanz!
Und drinnen Schmerz und Totenkranz!
Und draußen Freud' und drinnen Pein!
Und Maienzeit soll es noch sein? —

Ich kann mich freuen nimmermehr,
Ich habe keine Mutter mehr. — —
Und doch — es steigt ja erdenwärts
Zur Maienzeit ein Mutterherz!

„Maria, Maienkönigin,
Da ich jetzt eine Waise bin,
Schau flehend ich zu Dir hinan
Nimm Du mich ganz zum Kinde an!“

Sylvia.



Die alte Jungfer.

Nach der Wahrheit erzählt
von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

Aber das leuchtete dem Lunzi nicht recht ein. Er rutschte auf dem Ofenbänkli hin und her und schob sein Pfeifchen von einem Mundwinkel in den andern und meinte in seiner ehrlichen, urchigen Weise:

„Der Heiland het aber g'seit, mer mieß alles verlah!

's stah't niene, mer mieß es paar Tuifige ha!“

Die beiden Bittstellerinnen mußten herzlich lachen und die Seppä belehrte: „Schon recht, Lunzi, da aber die Klosterleute, so lang sie leben, Menschen bleiben, so müssen sie auch essen. Aus der Luft lebt man auch im strengsten Kloster nicht und wenn sie ihren Lebensunterhalt nicht selber verdienen können, so muß für sie vorgesorgt werden.“

„Ja, was tun sie denn, wenn sie nichts verdienen?“ forschte der Lunzi.

„Wir beten“, rief Babeli. „Wir beten und arbeiten für die ganze Menschheit ohne zeitlichen Lohn. Also auch für dich, Onkel. — Meinst du, ist's nicht schön und wertvoll, wenn eins von uns im Stillen sich Gott opfert und betet, während ihr da draußen so wenig Zeit dazu findet? Ist's nicht gut, wenn eins den Segen Gottes auf eure Arbeit herabzieht?“

Bei diesen Worten wurde es dem häbigen Junggesellen doch warm ums Herz und schließlich entgegnete er, bedächtig sein Pfeifchen stopfend: „Ja, bim tuifig, 's wär az'näh. I bi derbi! Dui bäte, mier schaffe, und alles mitenand Gott z'Ehre. Es Banknötli mueßt ha, Babeli; wägem säbe chunt der Lunzi hüt und morn no nit is Gallimänt. Und wenn de der Vater au eis git und d'Seppä eis, so channst goh, wenn sunst kei andre Steifloß im Weg lit, aber a die Profesch will i de au!“

Jetzt war wirklich das größte Hindernis beseitigt und alles ging gut. Das Mädchen durfte Abschied nehmen vom Elternhaus, und schon

nach 11½ Jahren kam die Einladung zur feierlichen Profeß der Schwester N. ins Bauernhaus auf der Halde, mit dem ausdrücklichen Bemerkten, der Onkel Kaspar-Lunzi und die liebe Gottä mögen ja dabei nicht fehlen. Und sie fehlten auch nicht, und dem Lunzi gefiels dabei so gut, daß er den kühnen Ausspruch tat: „Jetzt säg i nie nig meh und wenn alli isi Maitli is Kloster wend, da ryt my alle myni Napoleönli nit dra äne.“

Hätte er aber geahnt, daß noch zwei seiner Nichten auf dem Haldenhofe ihn beim Wort nehmen könnten, er hätte sich hübsch stille gehalten. So aber durfte er keine Einwendungen machen, als nach einigen Jahren sogar das muntere Marili und Seppeli aus zweiter Ehe bei ihm und der unerschöpflichen Gottä die Aussteuer bettelten, um auch noch ins Kloster zu wandern. Und als dann doch endlich das Röseli und später das Jüngste in den Hafen der Ehe einliefen, da sagte er Gott sei Dank, weil er nicht so tief in den Schweinsledernen Geldbeutel langen mußte; denn das Heiraten sei doch billiger, wenn auch weniger vornehm, meinte er.

So war die große Familie nach und nach immer kleiner geworden. Der einzige Sohn war indessen auch herangewachsen und führte seinerzeit eine junge, brave Gattin ins Elternhaus.

Jetzt glaubte die wackere Seppä, ihre Lebensaufgabe sei erfüllt, und sie wollte sich bescheiden zurückziehen. Doch dagegen wehrte man sich gewaltig; denn ohne die Gottä ließ sich der Haldenhof gar nicht mehr denken. Und sie blieb und war nach wie vor der Schutengel des ganzen Hauses. Sie führte die Korrespondenz. Sie war es vorzüglich, die alle, draußen und drinnen, in herzlicher Liebe und Zugehörigkeit zusammenhielt.

Bis jetzt hatte nur Glück und Segen und Sonnenschein über der guten Jungfrau gewaltet. Da aber erst das Kreuztragen den ganzen Wert des Menschen aufdeckt, so sollte ihr auch dieses nicht erspart bleiben. O, nein! Jetzt kam die Zeit, die uns die edle Seele in ihrer ganzen Schönheit, in ihrer ganzen Hoheit, möcht' ich sagen, klar zeigt.

Krankheit und Tod und allerlei bittere, harte Lebensschicksale fanden ihren Weg, wie durch die ganze, an Leid so fruchtbare Welt, so auch in das Bauernhaus auf der Höhe. Schlag auf Schlag folgte es, und jedesmal drückte es seinen Stachel auch dem Herzen der guten Seppä ein, weil alles, was ihre Lieben betraf, einen lauten Wiederhall in

ihrer liebenden Seele fand. Nur einiges will ich herausgreifen; denn ich darf nicht allzu indiscret sein.

Viele und schmerzliche Prüfungen trafen zunächst den teuren geistlichen Bruder und Onkel, unter denen die ganze Familie manchmal schwer litt. Ein eifriger Priester, der mehr leisten wollte, als seine Kräfte ihm gestatteten, brach er mehr als einmal unter der Last zusammen. Wiederholt schwebte er zwischen Leben und Tod. Mit zunehmendem Alter mehrten sich Körper- und Seelenleiden, in denen ihn die treue Seppä am besten verstand, wie er selbst oft versicherte. Sie sorgte, opferte sich für ihn, der, ein treuer Hirt, für seine Schäflein sich verzehrte und austeilte, bis er selbst nichts mehr hatte. So brach der Feierabend heran. Pfarrer X . . . schien nach abermaliger Krankheit genesen, als Seppä meinte, er sollte sich doch zur vollständigen Erholung an einen Kurort begeben; ihr sei dafür kein Opfer zu groß. Er tat es, nicht ahnend, was ihm bevorstand. Kaum an seinem Bestimmungsorte angelangt, wollte er in der Frühe des folgenden Tages das hl. Meßopfer Gott darbringen. Auf diese hl. Stunde schien der Herr gewartet zu haben; sein hl. Finger berührte ihn. Als er, die hl. Hostie in den Händen, die hehren Worte der hochhl. Wandlung sprach: Hoc est enim corpus meum, traf ihn ein Schlagfluß und sterbend sank er an den Stufen des Altars zusammen und übergab seine fromme Seele jenem, dem er schon von Jugend auf gedient, fern der lieben Heimat, fern von seinen Angehörigen, die ihn mit der Hoffnung scheiden gesehen, daß er mit neuen Kräften ausgerüstet heimkehren werde. — Er kam als Leiche zurück . . . ein bitterer Schmerz für alle, besonders aber für die treue Schwester.

Kaum war das Leid überstanden, da pochte auch schon ein zweites an die Türe. Catharine, die als erste den Weg ins stille Heiligtum des Klosters gefunden hatte, verfiel einem langwierigen, schmerzvollen Siechtum, das die Amputation eines Fußes gebieterisch erheischte, doch der Herr erlöste die Dulderin, ehe die Operation vollzogen werden konnte und sie entschlief selig und gottergeben gerade in jenen Jahren, die man als die schönsten bezeichnet.

Auch bei dieser Todesnachricht tropften der alten Gottä die Tränen über die eingesunkenen Wangen; doch meinte sie richtig: Wer in aller Welt soll schöner und ruhiger sterben können, als eine Klosterfrau? Da dürfen wir nicht trauern; nein, wir müssen Gott Dank sagen, daß wir jetzt eine Fürbitterin am Throne Gottes haben.

Eine ungleich schwerere Heimsuchung kam kurze Zeit darauf. Die jüngste Tochter war glücklich verheiratet und schon strampelten jeweilen am Sanct Josefstag zwei herzige Kleine an der Mutter- oder Vaterhand hinauf auf den Haldenhof, um der Seppä ihre Glückwünsche darzubringen. Auch für diese war sie ja die allverehrte Gottä, der man das erste Schulzeugnis vorlegte und das erste gestricke Strumpfband zum Geschenke machte. Und sie, die 70jährige, wurde auch hier wieder Kind mit den Kindern.

Da sollte die junge Mutter einem dritten Sprößling das Leben schenken. Mit Inbrunst betete Seppä um einen guten Ausgang der verhängnisvollen Stunde. Eine gewisse Bangigkeit hatte sich ihrer bemächtigt, die sie niemandem zu verraten wagte. An jenem Tage eilte sie frühe zur Kirche. Lange war sie dort vor dem Bilde der Schmerzensmutter gekniet und nahm dann endlich den Heimweg wieder unter die Füße Die alten Beine fühlten wohl die Beschwerden, aber immer wieder drängte sich ihr der Gedanke auf, ich will gerne müde, todmüde werden, wenn unterdessen nur Freudenbotschaft ins Haus eingekehrt ist. Wie sie jedoch demselben nahte, begegnete sie verstörten Gesichtern und tränengefüllten Augen. Sie wußte alles, ehe ihr Bruder Toni es herauszuschluchzen vermochte: „Das Kindlein lebt, die junge Mutter aber — ach Gott — ist heimgegangen.“

Wie versteinert stand Seppä da. Das Auge blieb trocken, aber in ihrem Innern tobte ein wilder Schmerz. Sie eilte, trotz Bitten, fort ins Unglückshaus, hinein in die Kammer, wo die Entseelte bereits aufgebahrt lag, während in der kleinen Wiege im Nebengemache ein armes Würmlein seine ersten Tränen weinte. Da brach auch sie schluchzend zusammen und rief aus: „Abermals mutterlose Waislein!“

Wie ein Blitzstrahl aus heiterm Himmel hatte das Unglück in das sonst so sonnenreiche, junge Eheleben eingeschlagen. Und wie der Blitz oft die stärkste Tanne, die knorrigste Eiche spaltet und niederschmettert, so diese Morgenstunde den jungen Mann, der mit zerrissenem blutendem Herzen bei den Trümmern seines kurzen Glückes stand.

Er wußte sich kaum zu fassen in seinem Schmerz. Wer sollte sich seiner und seiner verlassenen Kinder so ganz annehmen? Da war es wieder die alte Seppä, die nach einem innigen Gebete entschlossen aufstand, zu dem Schwergeprüften hinzutrat und ihn mit den Worten tröstete: „Jetzt weiß ich, was Gott von mir noch will! Jetzt gehört meine

lehte Kraft dir und den armen Kleinen hier. Ich bleibe da, und so wahr Gott mir hilft, ich will noch einmal Mutterstelle vertreten; ja noch einmal Mutter sein!“

Und die edelmütige Jungfrau hielt Wort. Sie brachte das schwerste Opfer, das man ihr je auflegen konnte. Sie nahm Abschied vom Saldenhof, wo man ohne sie nicht leben zu können glaubte, und sie zog hinab ins Tal zu den mutterlosen Waisen. Die Liebe schien sie buchstäblich zu verjüngen, und wer sie jetzt sieht, die Kleinen besorgen, kochen, waschen, ja arbeiten wie die geringste Magd, der würde nie glauben, daß sie schon so hoch in den Jahren stünde. Jetzt ist sie vollends wieder in ihrem Element. Einfach und wie etwas alt Gewohntes tut sie die freiwillig übernommene Pflicht, ohne irgend einen andern Entgelt als Gottes Lohn einst in der Ewigkeit. Umsonst hat sie ihr ganzes Leben für andere hingegeben, ja ihr eigenes Selbst bis zur Erschöpfung, umsonst, was in einer Welt, wo der Egoismus allüberall das Szepter hochhält, viel sagen will. Und daß das liebe Kreuz immer ihr Anteil sei, zeigte sich vor einigen Wochen aufs neue. Mit der Zärtlichkeit einer Mutter hütet sie die ihrem Herzen anvertrauten Kinderchen. Doch all' ihre Sorgfalt vermochte nicht über die schwächliche Konstitution eines der Kleinen zu siegen. Sie mußte es sich gefallen lassen, dem Himmel den holden Engel abzutreten. Das war wieder eine harte und doch tröstliche Stunde für sie, als sie der kleinen Unschuld die lieben Neuglein zudrückte, damit sie das Böse in der Welt nie zu schauen genötigt würden. Weinend und sinnend stand sie am kleinen Sarg, und als ich ihr als ein Vergißmeinnicht der Teilnahme das Verslein:

Die Englein kamen im Fluge geschwind,
Und holten auf Erden ein herzliebes Kind.
Sie trugens zum Himmel, nicht achtend den Schmerz,
Und legten es droben der Mutter ans Herz.
O, gönn ihr die Kleine, du hast hier noch zwei,
Damit sie mit „einem“ noch seliger sei!

auf ein Bildchen schrieb und ihr insgeheim ins alte, großgedruckte Gebetbuch legen ließ, da lächelte sie unter Tränen und meinte: „Ja 's ist wahr. Die junge Mutter im Himmel hat wohl Heimweh nach ihm gehabt; denn einer Mutter ist eben das Liebste das Kindlein, das sie geboren. Ich gönn' ihr's; aber jetzt wär's auch bald an der Zeit, daß der liebe Herrgott die Seppä heimmähme; sie taugt doch zu nichts mehr!“ Und fast ängstlich fügte sie bei: „Ich hab' am End das liebe Kind nicht recht verpflegt!“

Die gute Seele, die sich weder Ruh noch Rast gönnte und nicht einen Augenblick dem kranken Mägdlein von der Seite wich! Unbegründete Furcht, du goldlautes Herz!

Aber jetzt darf ich nicht weiter spinnen, wiewohl ich noch manch' Schönes zu erzählen wüßte. Wie leicht könnten diese Seiten auch der guten Seppä in die Hände fallen; denn sie liest nicht nur gerne dem Goffine und die Nachfolge Christi, sondern sie zeigt auch Verständnis für zeitgemäße Wochen- und Monatschriften. Wenn sie da ihr Konterfei so deutlich abgedruckt fände, könnte ihre Demut mir ernstlich zürnen, und das wäre mir nicht recht.

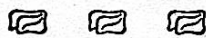
Doch nun, meine lieben Leserinnen, denen ich von dieser schlichten alten Jungfer geplaudert, wie sie seit ihrer Jugendzeit bis heute lebte und lebte, sagt selbst, ist sie nicht Goldes wert? Steht sie nicht tausendmal höher und edler da, als manche Weltdame, vor der die vornehmen Herren den Hut ziehen und einen Knix bis zur Erde machen, weil sie gewandt Velo und Automobil fahren, fein tanzen, hübsch malen und zeichnen, dichten und singen und weiß ich was alles kann, womit sie wasserige Augen, die nicht tiefer zu blicken vermögen, entzückt! Sie, die alte Seppä mit dem altmodischen Länderschöpli, mit der silbernen Haarnadel und den roten „Züpfen“, mit den runzeligen, abgeschafften Händen und den dünnen weißen Härlein, die kaum mehr den Scheitel decken, die aber in ihrem Busen ein frommes, an Gottes- und Menschenliebe reiches Herz trägt, und deren Großmut alles Schwere fertig brachte? — Man sagt, von der Kirch' und alten Leuten gehe der Segen aus. O, gewiß, eine heilige Ehrfurcht ergreift mich jedesmal, wenn ich gelegentlich die alte Seppä einmal sehe; ja eine heilige Ehrfurcht, wie wenn ich an geweihter Stätte vorbeigehe.

Friede, Wohlwollen, Güte, Milde strahlt ihr offener Blick, und ihr freundliches Lächeln, ihre sanfte Rede tut einem wohl. Man fühlt sich daheim in ihrer Gegenwart. Sie macht alle froh und glücklich und sie weiß es nicht einmal! Eben selbst glücklich, waren stets alle ihre Tage, sogenannte Herrgottstage; denn ihr Tagwerk gehört ihm. Sie kennt keine Langeweile, keinen Trübsinn und Ueberdruß, über die jene genussatten Menschen, die oft nicht wissen, wie die Zeit vertreiben, klagen. Sie machte keine Kuren, keine Vergnügungsreisen, keine Sonntagsausflüge, besuchte weder Theater noch Konzerte. Wollte sie je einmal Leib und Seele stärken, dann erlaubte sie sich höchstens den Luxus einer Wall-

fahrt nach hl. Einsiedeln oder sonst einer Gnadenstätte. Luxus? Was sag' ich! Nein, nein! Sie suchte auch da nicht bloße Erholung; meistens machte sie den größten Teil des Weges zu Fuß, selbst jetzt noch, wo doch Bahnnetze alle Gegenden durchziehen. Gott gab ihr einen gesunden Leib und eine gesunde Seele, die sie eben durch Zufriedenheit, Genügsamkeit und weises Leben zu erhalten verstand bis ins Greisenalter. Abseits von der Heerstraße des Lebens kümmert sie sich nicht viel um all' das eitle Gerede und Treiben der großen Menge, und viele sind schon an der schlichten Person vorübergegangen, ohne zu ahnen, wie weit sie von ihr an Tugend und Größe übertroffen werden; denn:

Achtlos viel vorübergehen
An des Lebens reichstem Fund.
Aber Taucheraugen sehen
Perlen auf dem Meeresgrund.
Ja, hinunter muß man steigen,
Tief hinab, in ein Gemüt. —
Dort muß sich die Perle zeigen,
Die im reichsten Glanze sprüht.
O, es gibt verborgne Scheine,
Die umschließen unbewußt
Wohl den edelsten der Steine:
's Goldne Herz in treuer Brust.
Hast du je solch' Herz gefunden,
Das da liebt, wie Gold so rein.
Dann nennst du zu allen Stunden
Eine echte Perle dein!

V. J. O. G. D.



Aphorismen.

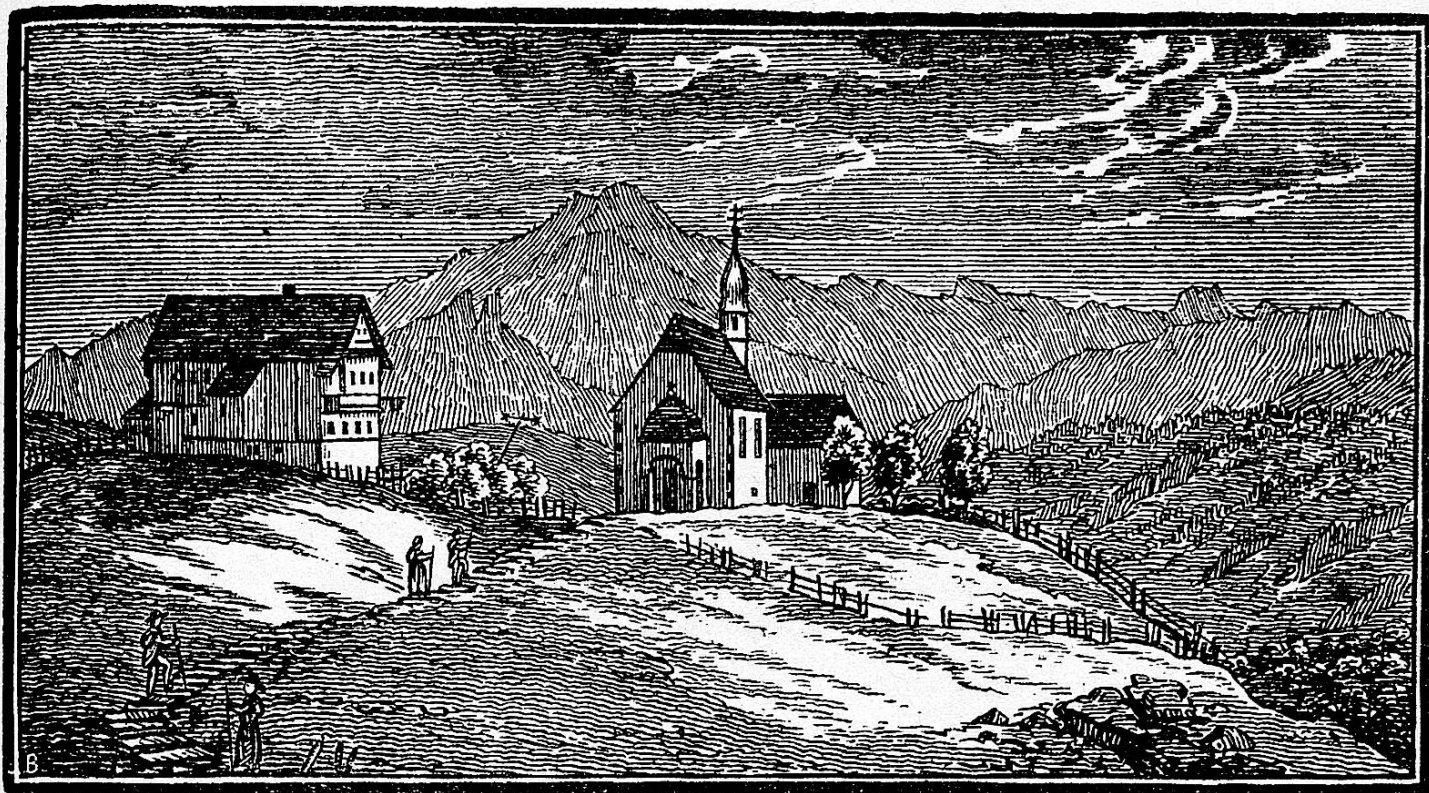
Laß dich immer von dem Grundsatz leiten, zuerst ehrlich zu sein und dann feinführend.

G. Freitag.

Wären die Reichen zum Geben bereit, besäßen die Armen Zufriedenheit, — so gäbe es weniger Bettelleut.

Keinen Menschen darfst du hassen,
Jedem Lieb entgegentragen,
Dich auch nicht zur sehr verlassen
Auf der Menschen Tun und Sagen.
Mußt auf eignen Füßen steh'n,
Willst du frisch durchs Leben geh'n.

E. Bickmann.



Maria Rickenbach vor 50 Jahren.

(Nachdruck verboten.)

Maria Rickenbach.

Es gibt im lieben Schweizerland,
Das die Natur so reich geschmückt,
Vom Tale bis zur Felsenwand,
Manch Plätzlein, das uns hochentzückt!

Und solch ein lieblich traut' Asyl,
Wo mancher Ruh' und Frieden fand,
So fern dem wirren Weltgewühl,
Ist auch im Unterwaldnerland.

Durch's Tal, wo schäumend rauscht so kühn
Die Flut der Engelberger-Fla,
Da führt's den frohen Wanderer hin,
Und bald ist er dem Ziele nah.

Hinauf geht's durch den Buchenhain
Mit seinem kühlen Blätterdach.
Im goldnen Abendsonnenschein
Winkt droben Maria Rickenbach.

Dein Auge schweift von Spitz' zu Spitz',
Von Horn zu Horn, von Grat zu Grat,
Wo frei — gleich einem Edelsitz,
Der Senne seine Hütte hat! —

Und Edelweiss und Alpenros.
Und Enzianen himmelblau,
Sie grüssen aus dem dunklen Moos
Erstrahlend in des Himmels Tau.

Die Alpenluft so würzig, rein
Sie stärket jede müde Brust.
Ein neues Leben, neues Sein
Weckt sie in ihr und Lebenslust.

Und wer im Kirchlein gläubig fleht
Zur Helferin der Christenheit,
In innig herzlichem Gebet
Wird Glück für Zeit und Ewigkeit.

Maria schaut herab so mild,
Das holde Kindlein auf dem Arm.
Fürwahr ein lieblich Gnadenbild!
Sein Anblick macht das Herz uns warm.

O zieh' hinauf zur Bergeshöh,
Und halte dort ein wenig Rast.
Drückt dich ein Kummer, hast du Weh,
Maria nimmt von dir die Last!

Berufesfreud' wird wieder wach.
Ermuntert gehst du an die Pflicht;
Und uns're Frau von Rickenbach
Vergisst dein Herz auf ewig nicht!

Sylvia.

Ein schönes Leben, ein schöner Tod.

† Frau Mutter M. Johanna Gretener.*)

(Seperat-Abdruck aus dem „Midwaldner Volksblatt“.)

Mittwoch den 14. April, abends nach 1/25 Uhr, starb im stillen Bergflösterlein Maria Rickenbach, droben am Fuße der Musenalp, die wohlehrw. Frau Mutter M. Johanna Gretener im 72. Altersjahre, im 51. ihrer hl. Ordensprofess und im 30. ihrer gesegneten Amtstätigkeit. Die edle Verstorbene verdient es vollauf, daß eingehender in diesem Blatte ihrer gedacht werde; denn sie war, wenn auch im schlichten Benediktinerhabit, eine wahrhaft große Frau, der wir die tiefste Hochachtung, Verehrung und auch Dankbarkeit nicht versagen können.

M. Johanna wurde geboren in Cham, am Feste Allerheiligen des Jahres 1837, als einzige Tochter des Hrn. Präsidenten Alois Gretener und der Katharina Meier. Schon als Kind verriet sie ihren lebhaften Geist, und ihre herrlichen Anlagen berechtigten zu den schönsten Hoffnungen. Der Liebling der Eltern und ihrer vier Brüder, gedieh das allzeit heitere Breneli vortrefflich und wuchs unter dem besonders wachsamem Auge der frommen Mutter und noch mehr unter der weisen Führung Gottes, die Großes mit dem Kinde vorhatte, zu einer, sowohl in geistiger als leiblicher Anmut erblühenden Jungfrau heran.

Einer ihrer Brüder wurde, als Breneli 16 Jahre zählte, Lehrer in Engelberg. Diesem folgte das junge Mädchen als Gehilfin und wohnte bei ihrer lieben Tante, der ehrw. Sr. M. Vinzentia Gretener, im dortigen Waisenhaus. Dortselbst hatten sich einige Schwestern zusammengesellt und sich unter die geistige Leitung des Priors P. Anselm, des später so hochverdienten Abtes des Stiftes Engelberg gestellt, mit dem hohen Lebensplan, ein Kloster der ewigen Anbetung zu gründen. Verena Gretener fand so viel Gefallen an diesem hl. Vorhaben und fühlte so stark in sich den Ruf der Gnade zum hl. Ordensstande, daß sie sich den ehrw. Schwestern angeschlossen und bat, man möchte sie ihrer Jugend wegen nicht von dem schönen Werke ausschließen. Wohl hatte man Bedenken, das zartgebaute, an so große Opfer, wie sie eine Klostergründung mit sich brachte, nicht gewohnte Kind anzunehmen, aber das mutige Mädchen meinte mit jener Energie und Entschlossenheit, die ihm zeit-

*) Abgesehen davon, daß wir dem edlen Wirken der hohen Verstorbenen unsere Hochachtung zollen müssen, so hat sie es noch ganz besonders verdient, daß die „St. E.-R.“ ihr ein Gedenken widmen; stellte sie uns doch in wohlwollendster Weise eine wackere Mitarbeiterin zur Verfügung. Die Red.

lebens eigen blieb: „Was ihr könnt, das kann ich sicher mit der Hilfe und Gnade Gottes auch.“ Und Berena Gretener konnte es und wurde Sr. M. Johanna und teilte mit ihren Mitschwestern redlich die strenge Arbeit, die spärliche Kost, das harte Lager, all' die unzähligen Entbehrungen, all' die Mühen, Nöten und Schwierigkeiten, die sich wie von selbst ergaben, bis das neue Kloster fertig und sicher droben auf der weltverlorenen Bergeshöhe stand.

Und daß sie ihren hl. Beruf ganz erfasst hatte, das zeigte sich immer mehr. M. Johanna wollte nichts Halbes; sie war eine ganze Ordensfrau, eifrig im Gebete, gewissenhaft in der Arbeit, treu in Beobachtung der kleinsten Regel, zuverlässig in allem, was ihr aufgetragen wurde. Kein Wunder, wenn auch im Kloster alle Herzen ihr entgegen schlugen. Mit einer staunenswerten Willenskraft suchte sie durch Studium und praktische Uebung ihre reichen Talente immer mehr auszubilden. Sie besaß einen scharfen Verstand, ein richtiges Urteil, eine leichte Auffassungs- und Mitteilungsgabe. So war sie eine vorzügliche Lehrerin der Kinder und auch der Ordensneulinge. Ja die vortreffliche Lehrmethode der Sr. M. Johanna war so allgemein bekannt, daß selbst Klosterfrauen aus andern Klöstern kamen, um von ihr ins Lehramt eingeführt zu werden. So wirkte sie Jahre lang als Lehrerin und Assistentin, bis sie 1879 der Konvent zu seiner Oberin und Mutter wählte.

Nun war sie endgültig auf dem rechten Platz. Jetzt erst enthüllte sich die ganze Schönheit dieser gotterfüllten Seele. Wie teuer sie allen Schwestern wurde und war, beweist schon der Umstand, daß sie bei jeder wiederkehrenden Neuwahl, im ganzen zehnmal, immer wieder einstimmig in ihrem Amte bestätigt wurde. Ja, als das Alter heranrückte und mit demselben allerlei Körpergebrechen, und sie selber meinte, sie könne nun doch den Ib. Schwestern nicht mehr das sein, was sie sein sollte, da erklärten sie alle: „Die Mutter geben wir nicht und wenn wir sie auch tragen müssen und sie keinen Fuß mehr brauchen kann.“ Und sie blieb aller Mutter, bis Gott selbst sie den trauernden Kindern entriß.

Alles aufzuzählen, was Großes die Hingeschiedene als Oberin geleistet hat, würde zu viel Raum in Anspruch nehmen. Es ist übrigens weithin bekannt, und wer je Gelegenheit hatte, mit ihr zu verkehren, bewunderte stets ihr Geschick im Anordnen, ihre Sicherheit verbunden mit großer Bescheidenheit im Auftreten und Befehlen, ihren scharfen Geist und ihr klares Auge für alle Bedürfnisse der Zeit. Fr. Mutter

Johanna hatte lebhaftes Interesse für alles, nicht bloß für ihr Ib. Kloster, nein, auch für die großen Anliegen der hl. Kirche und des lieben Vaterlandes.

Aber noch milder und liebenswürdiger erschien sie als Mutter ihrer geistlichen Familie. Sie liebte alle ihre Kinder mit inniger Liebe und Teilnahme. Ohne schwach zu werden, wußte sie allen Charakteren sich anzupassen, sich wirklich zu richten nach vielerlei Sinnesart, wie dies der hl. Benedikt in seiner hl. Regel vom Obern verlangt. Ihr schönster Zug war aber ihre stete Ruhe, eine Frucht beharrlicher Selbstbeherrschung. Wer hätte ein solches Herz nicht lieben und schätzen sollen. Da gewiß, es wurde innig und aufrichtig geliebt. Das wurde so recht offenbar an den beiden schönen Festen, die ihr beschieden waren, am silbernen Jubeltag ihrer Amtsdauer und am goldenen ihrer Ordensprofess, wo man alles aufbot, sie zu ehren und zu erfreuen, und dann in dem großen Schmerze bei ihrem unerwarteten Heimgang und ihrer Beisetzung.

Vor der Karwoche hatte die gute Mutter, wiewohl schon längst schwach und sehr gebrechlich, die hl. Exerzitien mit der ganzen Kommunität gemacht und dann noch allen Andachten, Uebungen und Zeremonien der hl. Woche beigewohnt, war sie doch die verkörperte Pünktlichkeit, genau bis ins Kleinste. Niemand ahnte die Nähe des Todes. Da am hochhl. Osterfest, abends, als sie wegen großer Ermüdung früher zur Ruhe gehen wollte und sich zum Nachtesse an ihr Tischchen gesetzt hatte, da trat der Todesengel in ihre Ib. Zelle, berührte sie leise, lähmte ihre rechte Seite und raubte ihr die Sprache. — Sie wurde alsbald mit den hl. Sterbsakramenten versehen, die sie ruhig, bei klarer Besinnung, mit allen Zeichen der Ergebung empfing. Nun folgten schwere Stunden für die gute Mutter und die von Weh und Schmerz ergriffenen Kinder, war es doch unendlich bitter für sie, nicht mehr zu den letzteren sprechen zu können, die Abschied nehmend ein- und ausgingen. Wie oft machte sie große Anstrengung, ein Wort hervorzubringen, aber es erstarb auf ihren Lippen. Wehmütig lächelte sie dann und in ihrem Blick lag so viel Liebe und Wohlwollen, daß er das versagte Wort ersetzte.

Mittwoch den 14., abends, nahte langsam die Auflösung. Ihr Tod war leicht und friedlich; zwei hochw. Priester standen segnend und tröstend an ihrem Sterbebett, und die Ib. Schwestern umkneteten betend und schluchzend dasselbe. Etwas nach 1/25 Uhr hatte sie ausgelitten. Die

ehrw. Leiche wurde in der alten Kapelle aufgebahrt bis Samstag zur Beisetzung auf dem kleinen Klosterfriedhof.

Die herzliche Teilnahme, die dem Konvent in zahlreichen Telegrammen und Briefen bewiesen wurde, verriet die allgemeine Hochachtung und Liebe, die man ihr allüberall zollte. An ihrer Beerdigung nahmen auch nebst vielen Verwandten und Bekannten der P. Prior von Engelberg und der allverehrte Hr. Landammann Dr. J. Wyrsch, mit dem Landweibel im Mantel mit den Standesfarben, als Vertreter der Kantonsregierung teil. Hochw. Hr. Kaplan P. Joseph schilderte in einem prächtigen Vortrage die selig Verstorbene als ein wahres Kind der göttlichen Gnade. Und nun schlummert sie draußen auf stillem Gottesacker im kleinen Kämmerlein, inmitten ihrer bereits auch heimgegangenen Kinder; ihre Seele aber wolle unser gedenken am Throne dessen, den sie über alles im Leben geliebt hat.

Die beste Mutter ist von uns geschieden,
Gebrochen ach im Tod ihr edles Herz!
Was soll uns arme Kinder nun hienieden
Wohl trösten in dem herben Trennungsschmerz?
O Eins! Das sie uns lieb zurückgelassen
Ihr schönes Vorbild, das sie allen gab.
Ja, dieses wollen wir in Lieb umfassen,
Und immer darnach handeln bis zum Grab.
Dann Mutter, wenn wir auch hinübergeh'n,
Dann werden wir Dich ewig' wiedersehn!

Sylvia.



Eine Marienlegende.

Leopold, Erzherzog von Oesterreich, der zu Anfang des 17. Jahrhunderts Fürstbischof von Passau war, reiste einst nach Dresden, um dem Kurfürsten Joh. Georg I., seinem Verwandten, einen Besuch zu machen. Er wurde überaus freundlich empfangen. Der Kurfürst führte ihn auch in seine Gemälde-Galerie und bat ihn, sich einen Gegenstand als Andenken mitzunehmen. Dem Erzherzog fiel ein Marienbild in die Augen, das ihn durch seine Schönheit fesselte und ganz entzückte. Nachdem der fromme Fürstbischof das Bild als Andenken erhalten, nahm er es freudig mit sich, verehrte es mit inniger Andacht und führte es sogar auf seinen Reisen mit.

Der Freiherr Marquard von Schwendi, Domdechant und später Bistumsverweser in Passau, sah anlässlich eines Besuches beim Fürstbischof das Marienbild. Auch er wurde von seiner Schönheit ganz hingerissen. Weil er aber das Original, welches der Fürst um keinen Preis weggegeben hätte, nicht erhalten konnte, so entschloß er sich, ein Abbild machen zu lassen. Er ließ also die Madonna des Erzbischofs von einem geschickten Maler in Passau kopieren und dieses Abbild fiel so vortrefflich aus, daß der Freiherr sich allmählich über den Nichtbesitz des Originals tröstete.

Herr von Schwendi besaß jenseits des Inn einen Garten, in welchem er an schönen Abenden sich zu erholen pflegte. Als er nun einmal bei einem solchen Spaziergange seine Augen zu den mächtigen Steingebilden des nahen Berges erhob, erblickte er eine Menge Lichter, welche sich in regelmäßiger Ordnung wie eine Prozession vorwärts bewegten. Die nämliche Erscheinung sah der Domdechant noch öfters und besonders an Samstagen ließ sich selbst eine liebliche Musik hören. Endlich beriet sich Herr von Schwendi mit einem geistlichen Freunde darüber. Dieser versicherte ihn, daß auch andere Personen diese Lichter gesehen und die Musik gehört hätten und gab dem Domdechanten den Rat, auf der Höhe des Berges eine Kapelle zu bauen und das von ihm so hochverehrte Marienbild zur öffentlichen Verehrung darin aufzustellen. Sei es Gottes Wille, daß die allerseeligste Jungfrau da oben verehrt werden solle, so werde der Allerhöchste auch das Seinige dazu beitragen.

Der Domdechant stimmte diesem Vorschlage freudig bei. Er ließ eine kleine Kapelle auf dem Berge erbauen und sein Marienbild darin zur öffentlichen Verehrung aussetzen. Das schöne Bild zog eine Menge frommer Pilger an und nach Jahren ließ der Freiherr die schöne Kirche erbauen, die heute noch steht.

Auf dem Gnadenbilde ist die seligste Gottesmutter sitzend dargestellt, wie sie ihren göttlichen Sohn mit beiden Armen umfängt. Das Jesuskind steht mit dem linken Füßchen auf dem linken Knie und mit dem rechten auf einem Arm der Mutter und schmiegt mit kindlicher Zärtlichkeit seine Wange an die ihrige, während es mit seinem rechten Händchen deren Kinn umfaßt. Maria trägt ein blaues Kleid und einen roten Mantel, der, von den Schultern herabfallend, auf den Knien zusammengefaltet ist. Ueber der Mutter und des Kindes Haupt breitet sich ein feiner durchsichtiger Schleier und ein dichter weißer Schleier, mit

schwarzen Kreuzchen versehen, umfließt den Hals der seligsten Jungfrau.

An diese Darstellung des zu seiner Mutter hinansteigenden wie hilfesuchenden Jesukindes knüpfen sich zwei christliche Volksagen: Als nämlich, wie das Evangelium erzählt, der Engel im Traume dem hl. Joseph erschien und ihm zu fliehen befahl, um den Heiland der Rachsucht des Herodes zu entziehen, da sei auch der allerseeligsten Jungfrau eine wunderbare Mahnung zur Flucht geworden. Maria saß wachend an der Wiege des Kindes. Auf einmal erhob sich dasselbe von selbst aus dem Bettchen, stieg auf das Knie der Mutter und mit zärtlicher Liebe sich an sie schmiegend und ihren Hals umflammernd, rief es mit ängstlich flehender Stimme: „Mutter hilf! Maria hilf!“

Die gleiche Szene wiederholte sich auf der Flucht nach Aegypten. Als die hl. Familie in der Wüste unter einer Palme ausruhen wollte, wurde sie von Räubern überfallen. Da schmiegte sich das Kind ebenfalls erschreckt an die Mutter und umschlang mit den Armen furchtsam ihren Hals. Jedoch geschah ihnen kein Leid, weil einer der Räuber — es soll der Vater des rechten Schächers gewesen sein — von dem himmlischen Aussehen des Kindes und der Mutter gerührt, bei den Genossen um Schonung für sie bat.



Nachdruck verboten.

Streifzüge im Reiche der Schöpfung.

Von Pfr. A. Bl.

7. Weitere Wunder der Zweckmäßigkeit.

Die Begründung des tierischen Lebens gehört zu den interessantesten Partien der Naturbetrachtung. Namentlich gilt das vom Instinkt. Man könnte ihn füglich als den Mittel- und Knotenpunkt bezeichnen, worin alle die zahllosen Erscheinungen des Tierlebens wie in einem geheimnisvollen Anäuel zusammenlaufen. Im Tiere entfaltet die vernunftlose Natur ihre höchste Leistungsfähigkeit, und nicht ohne Grund hat man gesagt, daß ein einziges Tier mehr Wunder in sich berge, als die ganze weite Pflanzenwelt. Dazu kommt, daß das Tierische ins Menschliche hinüberspielt. Wenngleich der Mensch durch seine Vernunft die unvernünftige Welt unendlich überragt, so besitzt er doch eine sinnliche Natur, die sich in gleicher Weise betätigt, wie diejenige des Tieres. Daher ist auch das menschliche Leben höchst zweckmäßig von einer Menge In-

Instinktthandlungen durchflochten, die allerdings unter dem Einflusse des leitenden Verstandes weniger deutlich zutage treten als beim Tiere.

Bei allen Menschen verursacht ein ekelhafter Geschmack ohne weiteres ein Oeffnen des Mundes und ein Auseinanderziehen der Lippen und Mundwinkel. Kleine Kinder haben bekanntlich einen unwiderstehlichen Trieb, alles Ergreifbare zum Munde zu führen. Warum das? Ihr ganzer Zustand ist auf Wachstum angelegt, daher weist die Natur beständig auf die Nahrungsaufnahme hin. Der bloße Anblick eines wildblickenden großen Tieres oder Menschen, dem man in der freien Natur begegnet, erweckt unverzüglich Furcht und den Trieb zur Flucht, noch bevor man sich irgendwie auf die Gefahr besinnen kann. Ferner, sobald ein Gegenstand rasch unsern Augen sich nähert, entsteht ein unwiderstehlicher Trieb, die Augenlider zu schließen und mit dem Kopf zurückzufahren. In ähnlicher Weise sind wir gezwungen, die Arme vorzustrecken, sobald wir fallen oder zu fallen fürchten. Selbst wenn wir wissen, daß wir auf eine weiche Unterlage fallen und uns keinen Schaden tun können, strecken wir beim Falle unwillkürlich schützend die Hände aus. (Besch, Die großen Welträtsel.) Unter manchen Umständen genügt der bloße Anblick fremder Menschen, um uns Sympathie oder Antipathie einzuflößen, die mit vernünftiger Ueberlegung nichts zu tun hat. Wir nennen das den „ersten Eindruck“, der, eben weil Instinktthandlung, meist zutreffend ist. Ein Mensch, dem die Größe einer plötzlich hereinbrechenden Gefahr die Fähigkeit der Ueberlegung raubt, nimmt naturgemäß seine Zuflucht dazu, mit den Armen zu stoßen, mit den Händen zu schlagen, mit dem Munde zu schreien, ja sogar zu beißen und mit den Nägeln zu kratzen: Da die Vernunft ausgeschaltet ist, so tritt der Instinkt in die Lücke.

An den Tieren beobachten wir nun genau die gleichen Erscheinungen. Jedes Tier schreckt, wie der Mensch, vor einem ungewohnten Anblick zurück. Durch das ganze Tierreich hindurch zeigt sich die Erscheinung, daß die Tiere ihre natürlichen Feinde sogleich und vor jeder Erfahrung erkennen und der bloße Anblick derselben unverzüglich den Trieb zur zweckmäßigen Beseitigung der Gefahr wachruft. Der berühmte Ornithologe Altum verwunderte sich einst höchlich, daß die am Strande versammelten Wasservögel vor einem am Horizonte auftauchenden Raubvogel nicht die Flucht ergriffen. Sie blieben sogar ganz ruhig, als derselbe in nächster Nähe über ihnen schwebte. Wie es sich nachträglich herausstellte, war es ein Flußadler, der nur Fische frißt, folglich ihnen

total ungefährlich war. Als solchen hatten sie ihn sofort und auf große Entfernung erkannt. Der Forscher bemerkt, daß er sich in diesem Augenblick seiner Professorenweisheit ordentlich geschämt habe.

Ganz junge und noch blinde Säugetiere folgen dem Rufe der Mutter. Junge Vögel verstecken sich blitzschnell, sobald der alte Vogel den Warnungsruf ertönen läßt. Das ganz unerfahrene junge Wild versteckt sich oder flieht, wenn es den Menschen wittert, obgleich ihm doch offenbar jede Gedächtnisvorstellung einer seitens des Menschen drohenden Gefahr abgeht. So hat der Schöpfer durch staunenswürdige Instinkte für die Erhaltung seiner Geschöpfe gesorgt.

Nicht weniger zweckmäßig ist der Sammeltrieb der Tiere.

Ein Biber oder Hamster, der im Frühling zur Welt kam, trägt schon im folgenden Herbst Nahrungsvorräte zusammen, obschon er noch keine Ahnung von der Natur des Winters hat. Es ist eben die bloße Wahrnehmung des Getreides, welche im Hamster den Trieb erweckt, die Budentaschen vollzustopfen und sie im Bau zu entleeren, ohne daß das Tier eine Idee davon hat, seine Existenz im Winter zu sichern, ähnlich wie bei andern Tieren die Wahrnehmung gewisser Materialien genügt, um ihren Bautrieb in Tätigkeit zu setzen. Auch beim Menschen tritt der Sammeltrieb unzweideutig zutage. Vorab beim Kinde, das keine größere Freude kennt, als allerlei Gerümpel zusammenzutragen. So gibt er das natürliche Fundament des Erwerbs sowie der sittlichen Tugenden des Fleißes und der Sparsamkeit ab. Oft artet er bei geistig Gestörten in Stehlsucht (Kleptomanie) und bei moralisch Gestörten in Geiz aus. Ueberhaupt, je mehr der Mensch vom Adel des Geistes abweicht, desto mehr fällt er der Herrschaft des tierischen Triebes anheim, wie schon St. Paulus im Römerbriefe betont. Daher die Wollust und Grausamkeit des Gözendienstes.

Ein weiteres Gesetz der Zweckmäßigkeit lautet: Je mehr Bedürfnisse ein Tier hat, desto ausgebildeter ist sein Instinkt.

Pflanzenfressende Tiere finden ihre Nahrung leicht und ohne Mitwirkung von List, Klugheit und Geschicklichkeit. Sie erinnern sich etwa nur, wo sie Gras gefunden, unter welchem Baume sie die niedergefallene Frucht angetroffen haben. Die fleischfressenden Tiere dagegen müssen ihre Beute in den verborgensten Schlupfwinkeln aufsuchen und hervor-scheuchen, müssen List, Schnelligkeit und Selbsterhaltungstrieb anderer

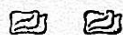
Tiere überwinden. Ihre Bedürfnisse sind daher größer und dringender und begründen durch beständige Übung eine Menge von Gedächtniseindrücken und Fähigkeiten, die wir bei den erstern nicht wahrnehmen und die bei uns mangels an tieferer Einsicht den Anschein der Ueberlegung gewinnen, während sie im Grunde genommen nur komplizierte Instinkthandlungen sind. Je nachdem die Natur eines Tieres mehr oder weniger auf solche angelegt ist, pflegen wir von „flugen“ oder „weniger flugen“, ja sogar von „dummen“ Tieren zu sprechen. Versuchen wir das an zwei bekannten Raubtieren, an Fuchs und Wolf, nachzuweisen.

Es ist staunenswert, mit welcher Kenntnis der Umstände der letztere sich seiner Beute zu versichern weiß. Die Erfahrung hat ihn belehrt, daß ihm der Wind die Ausdünstung der Tiere entgegenweht. Daher streicht er, sobald er auf Beute ausgeht, immer gegen den Wind an. Aus dem Schwächer- oder Stärkerwerden des Geruches weiß er, ob seine Beute nahe oder ferne, sich in Ruhe oder auf der Flucht befindet. Darnach richtet er seinen Gang ein: er schleicht entweder, um das Tier zu überraschen, oder läuft geschwind, um es einzuholen. Er raubt und jagt nie, wo er sein Lager hat; ein schlauer Eroberer, geht er stets auf fremdes Gebiet, nie gibt er seine Zufluchtsstätte preis. Trifft er auf der Fährte eines Rehcs, Lammes oder andern Tieres unterwegs einen Hamster, ein Kaninchen, einen Frosch oder andere kleine Tiere, die ihm schon öfter den Hunger gestillt, so streicht er jetzt trotz seines Hungers an ihnen vorbei, da das stärkere Lustgefühl nach der bessern Beute ihn zieht. Er weiß aus Erfahrung, daß es nützlich ist, wenn man im Jagen abwechselt, und wo ihrer mehrere sind, lösen sie einander ab, um die Beute schneller zu ermüden. Der schwächern Wölfin aber wird das nicht zugemutet: Während er jagt, erwartet sie in einem Hohlweg den keuchenden Flüchtling, um ihn dem Jäger wieder vorzutreiben.

Ganz anders benimmt sich sein leiblicher Vetter, der schwächere Fuchs. Der Mangel an Stärke wird nicht durch einen höhern Grad von Geschwindigkeit ausgeglichen, ihm bleiben zum Ersatz nur Geduld, List und Geschicklichkeit. Das gute Witterungsvermögen hat er mit dem Wolfe gemein. Dieser Kompaß zeigt ihm, was er sucht, und was er vermeiden muß. Gewalt erlaubt ihm seine Schwäche nicht, daher beschleicht er stets den Ort, wo er einen Hasen oder ein Rebhuhn wittert, oder wo er dessen leeres Lager findet und die Rückkehr des Tieres dahin

erwartet. Furcht vor Gefahr, Ueberfall oder Verrat halten ihn stets im Gleichgewicht seiner Begierde und in unruhiger Aufmerksamkeit. Nur in der größten Not wagt er sich in die Nähe des Menschen. Aber mit der Zunahme der Gefahr verdoppelt er seine Vorsicht: er sucht den Schutz der Nacht, der Hecken, Gebüsch, Mauern, Gräben u., und wenn ihm das Maul wässert nach den fetten Hennen des Bauernhofes, so vergißt er auch nicht die Fallen, Schlingen und Hunde; sein Gang wird zögernd und er wählt Umwege — das Gedächtnis stellt ihm alle Gefahren gleichzeitig vor. Graut aber der Tag, ehe er sein Ziel erreicht hat, so wird er kühner und stürzt sich nicht selten in Gefahr, denn der Instinkt sagt ihm, daß der angebrochene Tag alle Schwierigkeiten vermehren wird und er ungesättigt abziehen muß. — Auf dem weichen Boden und im frisch gefallenem Schnee liebt der Mensch die Geheimnisse der Tiernatur.

Wenn wir im vorhergehenden Aufsatz das Tier eine vom Schöpfer aufgezoogene Präzisionsuhr genannt haben, so ist das also im Sinne eines lebendigen Organismus, nicht einer toten Maschine zu verstehen. Das Tier verliert dadurch, daß seine Fähigkeiten in den Dienst des Instinkts gestellt werden, seine Eigenart nicht. Obwohl Fuchs und Wolf der nämlichen Tiergattung angehören, so betätigt sich, wie wir eben gesehen, ihr Instinktleben in ganz verschiedener Weise. Ja sogar innerhalb der gleichen Art weichen die Instinktthandlungen der Tiere vielfach von einander ab; weiß doch jeder Jäger, daß ein Fuchs in seiner Schlaueheit oft ganz verschieden ist von dem andern. Wir betonten schon früher, kein Blatt am Baume sei wie das andere! Das große, herrliche Gesetz der Individualität, der Individualität, durchzieht die ganze Schöpfung. In ihm offenbart sich ihre unvergleichliche Schönheit. Gott ist ein Gott unendlicher Fülle, der nicht schablonenmäßig kopiert, sondern in seinem Werke die größte Einheit mit unerschöpflicher Mannigfaltigkeit verbindet.



Willst du wissen, warum deine erfüllten Pflichten weder dir noch andern Freude machen? — Weil du sie nicht freudig erfüllst. Freudiges Schaffen stimmt auch andere heiter.

Warum die Dornen, die auf unserm Lebenswege liegen, so sorgfältig aufheben? Gehen wir darüber hinweg. Nicht nur die Religion, auch der Verstand gibt uns diesen Rat.



Erziehung in Haus und Schule



Erziehung.

Sympathische und abstoßende Kinder.

Wie lieblich und erfreuend ist im allgemeinen die liebe Jugend; heißt es doch im schönen alten Spruche: daß im aufblühenden Kinde noch ein Stück des verlorenen Paradieses zurückgeblieben sei. Gewiß nicht mit Unrecht.

Und dennoch gibt es in mancher Familie irgend ein mißbeliebiges Kind, das vielleicht wegen seinem linkschen Wesen, seinem unvorteilhaften Aeußern, öfters wegen Mangel an Begabung oder gar wegen unangenehmen Charaktereigenschaften zurückgesetzt wird. Welch' schwierige Aufgabe für die Mutter! Hier kann sie, trotz aller liebenden Gefühle ihres Herzens, oft kaum das eigene Mißbehagen unterdrücken und selbst wenn das auch vollkommen der Fall wäre, so bietet die nächste Umgebung meist noch der Schwierigkeiten genug.

Wie bald haben es die andern Kinder herausgeföhlt, daß ihnen das wenig Begabte, das Häßliche oder Mißbeliebige untergeordnet sei! — Darnach richtet sich meistens dessen Behandlung, oft sogar im Kreise der Geschwister, wenigstens fast immer der Gespielen. Das zurückgesetzte Kind bemerkt die verletzende Einschätzung seiner Persönlichkeit bald und sie wirkt, je nach dessen Charakter, niederdrückend oder verbitternd auf sein Gemüt. Hier kann meistens nur der Balsam zartfühlender Liebe und thätvoller Erhebung trösten und das ist — Hauptaufgabe der Mutter.

Ihr sagt die christliche Liebe ihres Mutterherzens, daß es hier ganz besonders gilt, die Seele zur Geltung zu bringen, sowohl beim Kinde selbst, als bei seiner Umgebung. Hat die Natur das Kind in bezug auf das Aeußere stiefmütterlich behandelt, so zeige die mitfühlende Erzieherin dem Kinde ganz besonders die Schönheit der Seele in Wort und Beispiel. Es sollen auch die Geschwister es ernstlich zu erwägen bekommen, daß Schönheit, Gewandtheit und geistige Begabung noch keine volle Seelenschönheit ausmachen.

Sobald das doppelt liebebedürftige, weil so sehr zurückgesetzte Kind an dem Liebesquell des Mutterherzens oder einer verständnisvollen Erzieherin schöpfen darf, wird es sich über manches Ungemach trösten. Es

müßte schon sehr übel veranlagt sein, wenn trotz der ihm aufrichtig entgegengebrachten Zuneigung die Verbitterung mit all' ihren bösen Folgen von Trotz, heimlicher Rache, Schadenfreude und bösem Verhalten dennoch aufkeimen wollte. In diesem Falle suche die Mutter dem Uebel sofort auf den Grund zu gehen, um solches mit liebender Energie, aber gleichmäßig und unbeugsam zu bekämpfen.

Manchmal ist die Spottsucht der Umgebung Ursache des kindlichen Mißvergnügens. Leicht neigen ja begabtere Kinder zum Verächtlichmachen der schwächer Begabten, was in der Familie in keiner Form zu dulden ist. Denn durch Herabsetzung des sogenannten Dummkopfes wird dessen Gemüt meistens ärger getroffen, als der Körper durch Züchtigung. Zudem verraten auch die Zurücksetzenden eine stolze, anmaßende, herzlose Natur. Beides ist also vom Uebel.

Die schwierige, aber dankbare Aufgabe der Mutter besteht nun in der geistigen Hebung und intellektuellen Entwicklung des Schwachbegabten, je nach Möglichkeit. Hat sie ihm einmal die feste Ueberzeugung beigebracht, daß jeder Mensch sich durch ein christliches, reines, möglichst nützlich-leben das höchste Glück der Kindschaft Gottes und daher ein Anrecht auf die ewige Seligkeit erwerben kann, dann wird auch die schwere irdische Aufgabe um so leichter gelöst sein. Diese besteht aber nicht — wie man bei wenig Intelligenten so oft annimmt — bloß im Abwehren des Unerlaubten, sondern ebenso wohl im Anleiten zum Guten und Nützlichen und zwar — so viel als möglich, speziell in der Bildung des Willens. Fühlendes, ernstlich wollendes, denkendes Wesen zu erzielen, das ist Hauptaufgabe einer jeden Erziehung und ginge es auch nur Schritt für Schritt voran.

Dabei kann bei wenig entwickelten Kindern nur etwas erreicht werden, wenn die Mutter es versteht, auf deren besondere Veranlagung einzugehen. Sie ist auch in diesem Falle bei Knaben und Mädchen verschieden, indem man bei den erstern mehr an den Verstand, bei letztern an Herz und Gemüt appelliert. Aber es darf alles nur langsam und vorsichtig geschehen, denn bei allzu hohen Ansprüchen verlieren die ohnehin zaghaften und langsam begreifenden Kinder den Mut, während die Bestätigung des kleinsten Fortschrittes ihnen denselben hebt. Zudem sind die Ansprüche an das Beizubringende genau nach den Fähigkeiten der Kinder zu bemessen, wobei es gewiß mütterliche Engelsgeduld braucht, um sie endlich zum Begreifen zu bringen. Dabei hat man auch noch

Rücksicht zu nehmen auf gewisse, den Fortschritt hemmende Naturanlagen, wie Kurzsichtigkeit (wofür der Augenarzt zu beraten ist), Schwerhörigkeit oder allgemeine Nervosität. Auf jeden Fall bringt man die Schwachbegabten dazu, auch durch Gottvertrauen und Gebet Fortschritte zu erzielen.

Schlimmer für die Mutter gestaltet sich die Erziehungsaufgabe bei größern Charakterfehlern ihrer wenig beliebten Jugend. Hier heißt es: Mit liebender Strenge, aber auch schrittweise an der Besserung arbeiten — vor allem mit Takt und Ueberlegung. Denn Lügen, Trägheit, Naschhaftigkeit, Trotz und größere Unarten bilden ja das große Kreuz der Familie und zugleich eine eminente Gefahr für die Zukunft. „Man soll nichts klein achten, was zur Sünde führt“, sagt der alte Spruch, aber auch „nicht übertriebene Strenge üben“, so könnte man beifügen, sondern Milde und Festigkeit walten lassen. Mit energischer Aufmerksamkeit und geduldiger Ausdauer wird man mit Gottes Hilfe selbst das fehlerhafteste Kind etwas bessern.

Hier kommt dann freilich die begreifliche Abneigung der Umgebung in gewissem Grade der Bekämpfung der Fehler entgegen; jedoch soll auch dabei das Ehrgefühl nicht unterdrückt werden. Man versetze sich in die Flüchtigkeiten der eigenen Jugendzeit zurück — dann wird man das Richtige herausfinden. Ein kurzer, ernster Blick auf die Sühne dieser Hauptfehler unserer Jugend könnte vielleicht von Nutzen sein.

Die Lüge ist — leider — ein vielverbreitetes Uebel unter uns, denn sie wurzelt ja in der verderbten Menschennatur. Immerhin widerstreitet diese verächtliche Anlage der durch die hl. Taufe gereinigten Seele, so daß die erste Lüge dem Kinde die Schamröthe ins Gesicht treibt. Hier kann und soll die gute Erziehung gleich einsetzen, um die leicht auszurottende, kleine Wurzel des Bösen auszuheben. Man zeige dem Kinde die Häßlichkeit und Gemeinheit der Lüge und helfe ihm freundlich zu deren Widerruf. Damit ist viel gewonnen und es soll daher auch eine ganz leichte, milde Strafe oder in leichtern Fällen volle Begnadigung eintreten — als Belohnung für das Bekenntnis. Selbstredend wird die Bekämpfung der Unwahrheit nur dann vollkommen gelingen, wenn das Kind keine diesbezüglichen bösen Beispiele an der Erzieherin selbst kennt. Diese muß aber auch der Wahrheitsliebe des Kindes freundlich entgegenkommen, indem sie gewisse, schwierige Fragen taktvoll und flug stellt, so daß es der Jugend nicht allzu

schwer fällt, die Wahrheit zu gestehen. Wo man die Möglichkeit eines Seelenkampfes zwischen Lüge und Wahrheitsliebe voraussieht, wird man die schwierigen Fragen besser nicht sofort auf Ja oder Nein hinlenken, sondern etwa einige Vorfragen stellen, die so langsam auf das Ziel hinaus gehen. Freilich darf man dabei weder Ausreden, noch Drehen und Deuteln, am wenigsten eine Verschleierung der Wahrheit dulden; aber es soll mit Sanftmut und Geduld das Richtige geschickt herausgebracht werden. Auch hier gilt das Wort: „Führe uns nicht in Versuchung“. Denn für eine zaghafte oder bereits im Lügen erfahrene Kinderseele gilt es oft als schweres Opfer, sofort die Wahrheit einzugestehen, besonders nach begangenen Fehler. — Jedoch soll das Kind immer wissen, daß Lüge, Falschheit oder Verdrehungen bei seiner Erziehung schwer verpönt sind und sich sehr schwer rächen würden, dann geht's leichter mit der Wahrhaftigkeit.

Ein großes Hilfsmittel zur Förderung der Wahrheitsliebe ist das Ehrgefühl, dieser große Faktor der Erziehungskunst. „Dem Mann steht die Lüge häßlich“, heißt es beim Knaben. „Lügendzunge macht unbeliebt und verächtlich“, sagt man dem mehr zur Eitelkeit neigenden Mädchen. Beiden aber gilt das Sprichwort: „Wer kann eingehen in die Gezelte des Herrn? Der die Gerechtigkeit liebt, makellos wandelt und die Wahrheit spricht in seinem Herzen und mit seiner Zunge.“ Dazu das Mahnwort des Völkerapostels an die Epheser: „Leget ab die Lüge, redet Wahrheit ein jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder unter einander.“

Die Trägheit kommt bei der Jugend häufig als Anlage vor; sie kann daher nur durch frühzeitige weise Angewöhnung beseitigt werden. Es fragt sich vor allem, ob nicht auch körperliche Schwäche das Uebel verstärke, wobei die Kräftigung der Gesundheit durch blutbildende Nahrung, Körperübung, Waschungen und Luftgenuß Abhilfe schaffen möchte. Daneben wird Rücksicht auf die Leistungsfähigkeit des jugendlichen Alters und der besondern Anlagen genommen, ohne die Tätigkeit je außer Acht zu lassen. Kinder sollen immer entsprechend beschäftigt werden, vorerst durch Spiele, dieser Vorschule des Lebens, wobei man immer auf Ordnungssinn, richtige Haltung und rechtes Angreifen der Sache sehen kann. Bald kommen die kleinen Handreichungen des Hauswesens der Mutter zu Hilfe, um den kleinen Schlendrian seinem süßen Nichtstun zu entreißen. Je träger das Kind, um so eifriger sei das Bestreben,

dessen Arbeitsgeist zu wecken. Hier, wie bei dem linksichen Wesen kann nur fortgesetzte Aufmerksamkeit und ein freundlich energisches Anhalten zur kleinen Pflichterfüllung nach und nach Abhilfe schaffen. Sobald die Jugend weiß, daß sie etwas tun und zwar richtig und voll arbeiten muß, wird sie sich fügen.

Maschhaftigkeit ist eine schlimme Untugend, die gleich der Lüge ernsthafte Strafe verdient. Hier gibt die Rute — besonders wenn beides vereinigt ist — wirklich die beste Belehrung, während man dem sich bessernden Kinde eine Freude bereiten darf. Leider wird in der Neuzeit durch verfrühtes Verabreichen von Taschengeld, speziell noch wenn es dabei ohne elterliche Kontrolle abgeht, viel zu sehr zur Maschhaftigkeit verleitet. Am besten ist die Angewöhnung der Jugend zum Genuß von frischen und getrockneten Früchten, dann wird sie Mäschereien leichter entbehren.

Ungehorsam und Unarten sollen bei den Kindern nie geduldet werden und um solches zu vermeiden, verschaffe sich die Mutter oder Erzieherin ein wirkliches hohes Ansehen im Hause. Das geschieht, indem man sich möglichst der eingehendsten Fürsorge für die Seinigen hingibt, dabei aber stramm seine Stellung wahrt und im Gebieten wie im Verbieten weises Maß hält. Unbotmäßige Kinder müssen um jeden Preis an den Gehorsam in allen wichtigen Dingen gewöhnt werden, wenn nötig selbst mit Ernst und Strenge. Aber sie sollen wissen, daß ihnen bei gutem Betragen auch Liebe und Anerkennung nicht fehlen werde. Dagegen wirkt ein Zwang in unwesentlichen Dingen immer schädlich auf rebellische Naturen; man behandle dieselben als vernünftige Wesen, aber ohne jede Nachgiebigkeit im Unerlaubten. Nichts rächt sich ja im spätern Leben so schwer an Eltern und Kindern, als wirkliche Erziehungsfehler gegen das vierte Gebot Gottes.

Dem zur Unart und Widerrede geneigten Kinde wird der Ton des Hauses — sofern derselbe ein wohlgesitteter und taktvoller ist — als erste und beste Abwehr seiner unglücklichen Charakteranlage dienen. Je feiner der gegenseitige Austausch der Meinungen der Eltern sich gestaltet, um so leichter werden die Kinder belehrt. Immerhin gilt es, beim kleinen Widerspruch mit ruhigem Ernste einzuschreiten und zwar — immer gleichmäßig. Denn so, wie beim ganzen Erziehungsgeschäfte die launenhafte Ausübung der Autorität vieles verdirbt, so zerstört hier die Inkonsistenz abwechselnden Tadelns oder Duldens der Unart — alles.

Nur wenn fortgesetzt gleichmäßig, ernst und freundlich gewehrt wird, läßt der Erfolg beim jungen Brauseköpfchen.

Im übrigen ist unsere Jugend schon so klug, sich etwas zusammenzunehmen, wenn sie den Lohn dieser Mühe hin und wieder durch Anerkennung erntet. Sie werde gerade dem mißbeliebigen Kinde so oft als möglich zu teil, das sympathische Kind erntet sie ohnehin.

M. v. Liebenau.



Aus der Gesundheitslehre



Statistik über Wohnungen.

Ein gemüthliches, behagliches Wohnen ist ein wesentliches Förderungsmittel des geistigen und körperlichen Wohlbefindens. Die Wohnung ist das erste, das Urbedürfnis des Menschen, sie ist ihm nötiger als Kleidung. Gibt es doch heute noch Stämme in Afrika, Australien und selbst Amerika, welche zwar ganz oder fast ganz ohne Bekleidung ihr Leben verbringen, dagegen stets Wohnungen, Hütten besitzen. Das sind aber wahre „Luftschlösser“ gegen die Mietskasernen, gegen die Zinspferche unserer Großstädte. In diesen können sich die Mieter nie heimisch, nie behaglich fühlen; daher die erstaunlich geringe Seßhaftigkeit namentlich der „kleinen Leute“: sie führen eine Art zivilisierten Nomadenlebens. In Berlin entfallen in den ärmeren Stadtteilen auf je 1000 Wohnungen jährlich 662 Umzüge!

Schlechte Wohnungen untergraben die Gesundheit ganz bedeutend. Die Kriegsfurie fordert nur alle paar Jahrzehnte einmal größere Menschenopfer, aber das von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr gleichmäßig unaufhörlich durch hunderte von Städten dahinschleichende Wohnungssiechtum füllt die Friedhöfe weit mehr. Namentlich in den Keller- und Dachwohnungen haust es unheimlich, denn die Stockwerkshöhe hat einen bedeutenden Einfluß auf die Sterblichkeit der Bewohner. Nach den statistischen Erhebungen von Professor Richard Böck starben z. B. in Berlin von 1000 Bewohnern

des Kellers	21,1
„ Erdgeschos	20,4
„ I. Stock	18,4

des II. Stock	18,8
„ III. „	19
„ IV. „ und höher	21,4

Also ist im ersten Stock (eine Treppe hoch) die Sterblichkeit am geringsten, nimmt dann nach oben und unten zu, ist aber in den obersten Stockwerken noch etwas größer als in den Kellerwohnungen. Läßt man dagegen bei der Berechnung die kleinen Kinder, welche besonders in den Dachwohnungen im Sommer an Verdauungsleiden in großer Menge sterben, außer acht, so erweisen sich am meisten gesundheitsschädlich die Kellerwohnungen. Es betrug nämlich dann (nach Professor Körösi) das Durchschnittsalter der Verstorbenen

in den Kellerwohnungen	39 Jahre 11 Monate
im Erdgeschoß	42 „ 3 „
„ I. und II. Stock	44 „ 2 „
„ III. und IV. Stock	42 „ 2 „

Darnach sterben mit Ausschluß der Kinder unter 5 Jahren die Bewohner der Keller durchschnittlich fünf Jahre früher als die im ersten und zweiten Stock! Und dabei waren in Berlin in den 90er Jahren über 28,000 Kellerwohnungen vorhanden; sie wurden bewohnt von 118,000 Menschen, d. h. ein Fünftel der Berliner Bevölkerung hauste in Kellern! In Altona befanden sich in 100 bewohnten Gebäuden 55 Kellerwohnungen, in Bremen 31. Ueberhaupt mögen die Stadtväter anderer Städte sich nicht in pharisäischem Dünkel bekreuzigen und sprechen: „Gott sei Dank, daß es bei uns nicht aussieht wie in Berlin!“ Begleitet nur mal einen Tag lang den Armenarzt und ihr werdet auch in eurer Stadt unglaublich Trauriges erleben. In dieser Abhandlung aber konnten des Raumes wegen natürlich nicht mehrere städtische Statistiken verwendet werden.

Der höchst ungünstige Einfluß der Kellerwohnungen auf die Lebensdauer ist hauptsächlich begründet in der ganz unzureichenden Zufuhr von Luft und Licht. Wo es an diesen beiden Lebenselementen mangelt, tritt Feuchtigkeit ein, welche zu Erkältungen führt, stellen sich Pilzwucherungen ein, die zu Krankheitsherden werden. Luft- und Lichtlosigkeit erzeugt namentlich bei jugendlichen und widerstandslosen Personen zunächst blaßes Aussehen, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit und Blutarmut, später aber oft Bleichsucht, Skrofulose und Schwindsuchts-

anlage. Das ist auch zahlenmäßig im letzten Jahre bewiesen worden durch die Kontrolleure der Berliner Ortskrankenkassen, welche den Zustand der Wohnungen, in denen die an Tuberkulose Krankgemeldeten sich befanden, geprüft haben; das reichhaltige Material darüber ist erstmalig für die diesjährige Generalversammlung des „Deutschen Zentralkomitees für Tuberkulose-Bekämpfung“ veröffentlicht worden. Es bildet eine traurige Bestätigung des vorhin Gesagten.

Die höchstgelegenen, die Dachwohnungen, weisen infolge der sehr ungünstigen Wärmeverhältnisse die größte Kindersterblichkeit und die höchste Zahl der Darmerkrankungen auf. Im Sommer wird durch die Sonnenbestrahlung des Daches die Luft der Zimmer bis zur Backofenhitze erhöht. Die Milch für die kleinen Kinder, die Speisen für die anderen Familienmitglieder gehen sehr schnell in Zersetzung über und üben ihre verderbliche Wirkung auf die Verdauungsorgane aus. Nicht einmal in der Nacht tritt in diesen Schwickkasten eine erfrischende Abkühlung ein. Daher sinkt bei ihren Bewohnern die Energie, die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft gegen Krankheiten.

Die winterlichen Wärmeverhältnisse führen infolge der schweren Heizbarkeit der Dachwohnungen wieder leicht zu Erkältungen und deren üble Folgen. Dazu kommt noch, daß die schlechte verbrauchte Luft aus allen unteren Stockwerken in den (im Winter geschlossenen) Korridoren wie durch Luftabzugskanäle nach den Mansarden steigt und dort eine wahre Schachtelluft erzeugt. Nicht außer acht zu lassen ist auch bei sehr hohen städtischen Gebäuden die große Körperanstrengung beim Treppensteigen und Emportragen von Lasten, welche für schwächliche Personen, für Genesende und jüngere verheiratete Frauen eine nicht unbedenkliche Ueberanstrengung bildet. Hat doch ganz neuerdings Oberstabsarzt Dr. Georg Schmidt (Breslau) durch tausende von vergleichenden Untersuchungen an Soldaten nachgewiesen, daß die Bewohner der oberen Stockwerke der Kasernen hinter ihren Kameraden der unteren in der Zunahme an Körpergewicht durchgehends zurückbleiben.

Dies sind die hauptsächlichsten Ursachen der hohen Sterblichkeit in den Keller- und Dachwohnungen. Allerdings muß man auch noch andere Umstände berücksichtigen. Die ärmeren Bewohner pflegen in der kalten Jahreszeit aus Sparsamkeitsrücksichten fast gar nicht die

Fenster zu öffnen, was gerade bei den im Verhältnis zu den anderen Stockwerken viel niedrigeren und engeren Zimmern und der großen Kopfzahl der Insassen um so notwendiger ist. Erreicht doch die Zahl der Bewohner in kleinen Wohnungen oft eine ganz unglaubliche Höhe. So fanden sich nach der Statistik der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1900 in Berlin unter den aus nur einem heizbaren Zimmer ohne jedes Nebengeläß bestehenden Wohnungen

1584	Einzimmerwohnungen mit	4	Bewohnern,
670	„	5	„
285	„	6	„
107	„	7	„
54	„	8	„
10	„	9	„
3	„	10	„
4	„	11	„
1	„	12	„
1	„	13	„

Man stelle sich vor: in einem einzigen Zimmer wohnen und schlafen 12, oder sogar 13 Menschen! Und das sind nicht etwa nur Familienmitglieder, sondern in 1758 dieser Einzimmerwohnungen befanden sich noch fremde Schlafleute. Diese Ziffern bedeuten nichts anders als den Ruin der Volksgesundheit, der Sittlichkeit und die Züchtung von Verbrechern! Das Geschlecht, welches hier heranwächst, saugt gleichsam mit jedem Atemzuge die Keime von Krankheit und Siechtum, von körperlicher und moralischer Verkümmern ein!

Hier muß der Staat einschreiten, indem er gesetzlich z. B. für jeden Bewohner mindestens 10 Kubikmeter Luftraum und 4 Quadratmeter Bodenfläche vorschreibt. Für Kellerwohnungen aber müssen solche Vorschriften über Assanierung erlassen werden, daß die Erbauer neuer Häuser wegen der Kostspieligkeit überhaupt wenig Neigung zur Anlage von Kellerwohnungen haben. Freilich darf die Hygiene sich nicht in Utopien verlieren, sondern muß auch hier mit der Wirklichkeit rechnen, d. h. die Hausbesitzer dürfen ihretwegen durch zu harte Vorschriften nicht plötzlich einen großen Teil ihres Mieteinkommens verlieren. Deshalb sollen auch die Staaten und Städte selbst einerseits kleine, in gesundheitlicher, sittlicher und sozialer Beziehung einwandfreie Wohnungen bauen, andererseits den Privatgesellschaften, welche diesen Zweck

verfolgen, Geld vorstrecken. Dadurch allein beseitigt man Wohnungsmangel und Wohnungselend der kleinen Leute. Das ist wahrhaft praktische Sozial-Hygiene, die zwar Geld kostet, aber dem Staate das kostbarste aller Güter einbringt: Menschenleben!



Hausgärtchen.

Selanthi oder Weißwurzeln werden in allen Samenatalogen und Gartenbauzeitschriften zum Anpflanzen empfohlen.

Was ist Selanthi eigentlich? Ein Wurzelgemüse für den Winterbedarf, das den Schwarzwurzeln gleicht. Meistens werden sie auch wie Schwarzwurzeln zubereitet. Noch besser schmeckt Selanthi nach Mayonnaiseart und Salat. Selanthi ist aber noch lange nicht so schmackhaft und fein wie Schwarzwurzeln. Die Cellulosefasern machen sich immer unangenehm bemerkbar. Der heßische Gartenbauverein machte schon mehrere Jahre Anbauversuche mit dem neuen Wurzelgemüse und das Resultat ist bis jetzt noch nie gut ausgefallen und der „heßische Gartenfreund“ berichtet, daß Selanthi keine größere Rolle im Gemüsebau spielen werde.

Selanthi stammt aus Nordamerika und gehört zu den Sonnenblumen. In der Erde bildet sie einen Klumpen Wurzeln, treibt 2—3 m hohe Stengel und gelbe Blüten, die sich gut für Schnittblumen eignen.

Erzielen großer Sellerieknollen. Große Sellerieknollen erhält man dadurch daß man die Blätter der Pflanze einige Centimeter über der Erde lose zusammen bindet. Damit wird eine üppige Blattbildung gehemmt und die dadurch erübrigten Nährstoffe der Pflanze kommen den Knollen zu. Das Verfahren darf jedoch erst angewendet werden, wenn die Pflanzen erstarrt sind, sonst würden sie zu Grunde gehen oder doch verkümmern und so auch die Wurzelbildung keine kräftige werden.

Küche.

Käseauflauf. $\frac{1}{2}$ Pfund geriebenen Käse, $\frac{1}{4}$ Liter Milch, 1 Löffel Mehl, Salz und 4 Eier rührt man zu einem glatten Teig.

Ebenfalls $\frac{1}{8}$ Pfund geschnittenen Käse kocht man mit $\frac{1}{4}$ Liter Milch auf und fügt ihn zu dem Uebrigen. Die Masse wird in eine mit Butter gut ausgestrichene Form eingefüllt und bei mäßiger Hitze gebacken. Backzeit 20 bis 30 Minuten.

Chokoladetorte. Bedarf: 250 gr Zucker, 125 gr Butter, 125 gr Chokolade, 125 gr Mandeln, 125 gr Haselnußkern, 6 Eier, 1—2 Löffel Kirschwasser. Zucker und Eigelb werden gerührt, die Butter ebenfalls, jedoch für sich. Dann werden sämtliche Zutaten gemischt, das Eiweiß zu Schnee geschlagen und leicht darunter gemengt, zuletzt der Kirsch beigegeben, die Masse in eine ausgestrichene Form eingefüllt und bei mittlerer Hitze gebacken. Erforderliche Backzeit $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ Stunde.

E. B.

Literarisches

Der getreue Ritter oder Sigismund Hager von und zu Altensteig und die Reformation von Joh. Wilh. Meinhold. Wiebelskirchen, N. Kolportage-Verlag 1908.

Der vorliegende Roman erschien in seinem 1. Teile schon 1852 und wurde 1858 mit dem 2. Teil abgeschlossen, verdiente jedoch eine Neuauflage. Der Held ist eine historische Persönlichkeit. Als wilder Junker kommt er in eines Ritters harte Dienstbarkeit, entzieht sich derselben und erhält von einem Klausner seine Erziehung. Als sittiger Jüngling kommt er wieder in die Burg seiner Väter, gerade recht, um am Begräbnis der Mutter, die ihn geliebt, teilzunehmen. Er vermählt sich mit einem naiven, herzensguten Mädchen adeliger Abstammung, der Nichte seines Erziehers, und nimmt an den Kämpfen der Reformationszeit Anteil. Eine Zeit lang schwankt er zwischen Luthers Lehre und dem alten Glauben, bis er sich mit voller Ueberzeugung dem Katholizismus zuwendet. Während seiner dreijährigen Abwesenheit will ein fremder Ritter sein Weib gewinnen, Hager kehrt — wie das in alten Ritterbüchern oft erzählt wird — als Bettler verkleidet zurück. Trotz dieses romantischen Einschlags ist der Roman jedoch auf realistischem Boden erwachsen. Viel historisches und religionsgeschichtliches Wissen ist zwanglos in die Handlung verflochten. Die gegensätzlichen Lehren beider Bekenntnisse sind in lebendigen Gestalten verkörpert, ihre Entwicklung in dramatischen Szenen vorgeführt. Die Sprache in ihrer altertümlich-chronikartigen Ausdrucksweise ist fließend, die Bilder plastisch. Wenn das Vorwort das Buch in jede Bibliothek wünscht, so möchte man einfügen, es hier nur reifen Lesern in die Hand zu geben.

Ohne diese Einschränkung dürfen die Erzählungen von Konrad Kümmerl, die in der 2. Folge als **Sonntagsstille** (Herdersche Verlagsbuchhandlung Freiburg) erschienen, für Volksbibliotheken empfohlen werden. Wenn sie auch rein literarisch nicht allen Forderungen der Kritik entsprechen, so ist es doch Tatsache, daß sie von Jugend und Volk gern gelesen und deshalb viel begehrt werden. K. versteht es, kleine Züge aus Welt und Leben herauszuheben und die Nutzenwendung sonder Mühe in die Handlung zu verweben. Wohl könnte hie und da ein Motiv mehr vertieft, oder die Lösung anders gestaltet werden; aber stets wird das Interesse rege erhalten.

Vornehmlich an gebildete Leser aller Stände richtet sich ein neues Buch: **Mehr Freude**. Ein Ostergruß von Dr. P. Wilhelm von Keppler, Bischof von Rottenburg. Herder, Freiburg 1909. Mk. 1.80, geb. Mk. 2.60 und Mk. 5.—.

Vor drei Jahren hat Bischof Keppler unter dem Titel: „Aus Kunst und Leben“ eine Reihe geistvoller Aufsätze veröffentlicht, Unter denselben

fand derjenige von der Freude so allgemeinen und ungeteilten Beifall, daß der Verfasser ihn nun in Buchform in — namentlich nach der pädagogischen Seite hin — erweiterter Fassung als Ostergruß darbietet.

Das durch und durch erfreuliche Buch redet einem gesunden Optimismus das Wort, der stets dem Leben die frischesten und besten Impulse gab. Freude ist nach demselben nicht Wurzel, sondern Blüte; sie sproßt als Lohn geordneter Lebensführung aus dem christlichen Glauben, aus dem gesunden christlichen Volksleben. Zu den schönsten Kapiteln gehört dasjenige von der Religion als Freudenquelle. Das edelste Vorbild und Muster echter Freude erscheint in der Gestalt des Heilandes selber; ihm folgen eine Reihe lieblicher Seelen von der seligsten Jungfrau bis zum seraphischen Vater Franziskus und herauf bis zur Gegenwart. Aus tausend Röhren strömt das Christentum die Freudenwasser aus und lehrt vor allem die kleinen Freuden schätzen. Das Büchlein lehrt auch uns die Freude finden in Natur und Kunst, im Großen und im Kleinen, lehrt uns, die Kindheit mit sonnigem Glanz umgeben und zeigt, welche Bedeutung die echte Kinderfreude für das ganze spätere Leben hat.

Der Verfasser hat sich an seinen Betrachtungen fröhlich geschrieben; wer das Büchlein liest, wird sich an demselben froh lesen; es wird ihm wohl bei dieser Lektüre, ein Vorzug, der heute sehr wenigen Büchern nachgerühmt werden kann. Das Buch sei allen, besonders auch der Frauenwelt empfohlen.

Ein Geschenkwerk für junge Leute bildet **Johann Bernhard Kriers Buch: Die Höflichkeit.** (7. Auflage, Herdersche Verlagshandlung 1909, Mk. 1.—, geb. Mk. 1.60.) Das sehr empfehlenswerte Büchlein faßt die einzelnen Regeln der Höflichkeit nicht als reine Aeußerlichkeit auf, sondern führt dieselben auf ihren tiefern Kern zurück. Nach einer ausführlichen Einleitung über die Höflichkeit im allgemeinen, verbreitet es sich in 15 Kapiteln über Reinlichkeit, Kleidung, Haltung, Benehmen in Familie und Gesellschaft, über Grüßen, Besuche, Unterhaltung, Spiel und Arbeit, über Freude und Trauer und über den schriftlichen Verkehr. Nicht nur Institutszöglinge — an solche wendet sich der Verfasser — sondern alle jungen Leute werden aus dem Büchlein Nutzen ziehen.

Neues Leben, ein bilderreiches Übungs- und Gebetbüchlein für Erstkommunikanten, zugleich zu wiederholter Erneuerung des geistlichen Lebens für jedermann. Von Friedrich Beetz. Mit 57 Bildern, Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung 1909.

Das hübsch ausgestattete Büchlein wendet sich nicht allein an die Erstkommunikanten, sondern an alle, die an einem Leben in Gott Freude haben. Besonders hervorzuheben ist die einfache, klare Art der Einführung in die Betrachtung christlicher Wahrheit.

Ein Betrachtungsbuch bester Art findet die gebildete Welt in den geistlichen Erwägungen von **Martin Hagen S. J. über die göttlichen Tugenden** (ebenda) Mk. 1.60. M. H.

Mitteilungen ^{aus dem} Frauenbund

Vereinsnachrichten.

Der kath. Frauenbund der Stadt Luzern hat seine Tätigkeit auf ein äußerst notwendiges Gebiet verlegt. Er wird eine Institution für Wöchnerinnenpflegerinnen schaffen, nach welchem besonders arme Wöchnerinnen von geschultem Personal gepflegt werden können. Bereits amtiert eine Tochter, die in der Pflegerinnenschule Sarnen ihre Ausbildung erhielt, als Wöchnerinnenpflegerin und die Nachfrage ist eine derart große, daß kaum allen entsprochen werden kann. Noch wird die Finanzierung etwelche Schwierigkeiten bieten, um im Bedürfnisfalle unentgeltliche oder doch billige Pflege zu leisten. Doch dem unermüdblichen Leiter unseres Vereins, von dessen opferwilliger und energischer Schaffenskraft schon so manches charitative Werk unserer Leuchtenstadt zeugt, wird auch hier den richtigen Weg finden. Die Not ist einmal da — es kann nicht geleugnet werden, daß so viele Frauen und deren Kinder bitter unter dem Mangel einer passenden Pflege während des Wochenbettes leiden, da oft selbst gegen gutes Geld gebildete Pflegerinnen nicht erhältlich sind, anderseits so manche arme Familienmutter unmöglich in der für sie persönlich ohnehin verdienstlosen Zeit noch große Ausgaben für die Wärterin sich erlauben kann. Wie herrlich wird es sein, wenn durch Organisation dieser Wöchnerinnenpflege diesem wahrhaft großen Bedürfnisse Rechnung getragen wird und wenn vor allem die Mittel es erlauben, armen Wöchnerinnen eine kundige Pflegerin unentgeltlich zur Seite zu stellen. Wie bitter notwendig das wäre, davon wissen die Damen des Elisabethenvereins zu sprechen, die Gelegenheit haben, bei ihren Krankenbesuchen oft und oft arme Frauen zu finden, die gänzlich ohne Wärterin sowohl während als nach ihrer schweren Stunde jeder Pflege entbehren, die darum unverantwortlich frühe wieder die notwendigsten Haushaltsgeschäfte besorgen müssen und darum nicht selten für sich und das Kind schweren gesundheitlichen Schaden nehmen!

Der kath. Frauenbund Luzern wird durch dieses edle Werk neuerdings seine Notwendigkeit beweisen und vielleicht endlich alle jene besorgten Gemüter beruhigen, welche ihm aus diesem oder jenem Grunde seine Existenzberechtigung absprechen wollten. Ein „Glückauf“ zur frohen Arbeit auf der begonnenen schönen Bahn!

Das Bedürfnis einer vermehrten Fürsorge für die Wöchnerin macht sich hauptsächlich in der Arbeiterfamilie bemerkbar. Wie oft kommt es vor, daß diese für das Wohl und Wehe der Familie so bedeutungsvolle Zeit in Not und Sorge verbracht werden muß, da der leider Gottes unentbehrliche Erwerb der Familienmutter ausfällt und doch die Ausgaben sich mehren. Und die Folgen? Man sucht — trotz Gewissensstimme — Mittel und Wege, diese schwere Notlage und Sorge zu umgehen — und wird sie leider Gott auch finden — dazu helfen die Prediger der freien Moral in Wort und Schrift, die sich besonders auf diesem Gebiete in den Kreisen der mit des Daseins Not und Elend kämpfenden Volksmassen

zum großen Schaden derselben — Befolger ihrer „Lehre“ werben und auch finden, dazu hilft aber auch das Beispiel von oben, das als Entschuldigungsgrund der armen Arbeiterfamilie dient und unverantwortliche Folgen nach sich zieht. Gestützt auf all diese traurigen Wahrnehmungen gehen die Bestrebungen vieler um das Wohl der Menschheit besorgter Persönlichkeiten und Vereine dahin, der Arbeiterfrau auf diese oder jene Art und Weise für die Zeit des Wochenbettes etwelche finanzielle Erleichterung zu verschaffen. So hat am letzten Delegiertentag in Zürich die christlich-soziale Arbeiterorganisation der Schweiz die Gründung einer Wöchnerinnenkasse in ihren Kreisen beschlossen und wird zur Aeufrung eines Fonds demnächst eine Lotterie veranstalten. Lassen wir auch zu den Besorgerinnen der St. Elisabethsrosen, von denen viele selbst am Zustandekommen dieser so notwendigen und zeitgemäßen Institution interessiert sind, andere wieder ein für der armen Mitgeschwester Leid und Weh warmfühlendes Herz und eine offene Hand besitzen, eine selbst im harten Daseinskampfe stehende Frau sprechen, wie sie im Verbandsorgane der christlich organisierten weiblichen Arbeiterschaft ihren Gesinnungsge nossinnen zurnft:

Am letzten Delegiertentag des christlich-sozialen Verbandes in Zürich hat Herr Sekretär Walliser ein kurzes Referat gehalten über die neu zu gründende Wöchnerinnen-Unterstützungskasse. Es werden durch diese Kasse arme Wöchnerinnen unterstützt, die selbst, oder dann doch deren Mann Mitglied des Verbandes ist. Für diese Kasse muß aber nun zuerst ein Fond von einigen tausend Franken angelegt werden und diese müßten wir leider durch eine Lotterie zu gewinnen suchen. Ja, es ist wirklich so eine Sache mit diesen Lotterien heutzutage, wo überall Lose herumfliegen wie die Spagen; aber was ist da zu machen, wir müßten halt doch in Gottes Namen lötterlen, wenn nicht etwa ein Großkapitalist so freundlich ist und durch eine Schenkung uns diesen Fond gründet, und das wäre ja mindestens ein so großes Werk, wie wenn es für ein Theater oder dem Tierchutzverein gegeben würde, gewiß. Es ist aber diese Kasse ein so großes gutes Werk, daß wir wohl 100,000 Lose dürften machen lassen und dann den Betrag zur Unterstützung etwas erhöhen, denn wie oft kann so eine arme Frau nicht einmal die allernotwendigste Ruhe pflegen wegen der leidigen Geldfrage. Und dann wäre es doch traurig, könnte man in der ganzen Schweiz nicht so viel Lose absetzen für einen solch edlen Zweck und es werden sich wohl noch großmütige Schweizerfrauen finden, die hiefür gerne einen namhaften Beitrag spenden.

Dann möchte ich diese Lose besonders denjenigen Vereinsmitgliedern empfehlen, die in den Ehestand treten, kann ja doch keine sagen, ob sie nicht früher oder später dieser Unterstützung bedarf, keine weiß dies und mag sie in noch so gute Verhältnisse hinein heiraten, denn mit des Schicksals Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.

Also, wenn dann einmal diese Lose kommen, seid dann nicht so knauserig, meine lieben Mitgeschwestern, legt willig und gern da dem armen Weltbürger etwas in die Wiege und dann legt ihr es ja zugleich auch in die Herrgottskasse und da ist es gar gut angelegt und es wird euch einst am großen Tag mit Zins und Zinseszins zurückbezahlt werden.

Und jene, denen das schöne Nemtchen, das Verkaufen der Lose zufällt, die sollen ihr Mundstück gut gebrauchen und die Lose so schnell als möglich abzusehen suchen, denn je rascher wir den Fond beisammen haben, desto schneller kann mit der Unterstützung begonnen werden, und auch für die Losverkäuferinnen wird der liebe Gott auch noch etwas übrig haben.

Ich empfehle also von ganzem Herzen diese Angelegenheit dem lieben Gott und dem Edelsinn aller Mitglieder der ganzen Organisation.

Mit Schwesterlichem Gruß

Eine Arbeiterin.

Paramentenverein Luzern. Am 25. April beschloß der hiesige Paramentenverein sein Arbeitssemester mit der Ausstellung der über den Winter angefertigten kirchlichen Gewänder. Es ist erstaunlich, was auch dieses Jahr wieder geleistet wurde: 17 vollständige Meßornate, 1 Chormantel, 1 Bahrtuch, 12 Predigt-, Tauf- und Beichtstolen; dann die verschiedenen praktischen Gegenstände für Versetzhänge: kleine Taschensstolen in Etui, Bursen zum Tragen des Allerheiligsten und des hl. Deles. Sind alle diese Dinge mit bewunderungswürdiger Exaktheit angefertigt, so tritt die Feinheit der Arbeit in erhöhtem Maße beim Leinenzeug hervor. Eine größere Anzahl Ballen ist sehr schön gestickt. Auch die Leinenbranche ist stark vertreten: 11 Alben, 1 Chorrock, 2 Kommuniontücher, 56 Schultertücher, 62 Handtücher, 61 Corporale, 109 Purificatore, 18 Ballen. Auch für Ministrantenkleider wurde gesorgt.

Welche Summe von Arbeit in einer verhältnismäßig kurzen Zeit! Es werden mit diesen Paramenten 17 arme Kirchen in den Bistümern Basel und Chur und 4 Kirchen in Luzern beschenkt.

Für die Kirche arbeiten ist für kathol. Frauen eine große Ehre und wahre Freude. Wer Muße und Geschick hat, sollte sich dieser edelsten aller weiblichen Handarbeiten nicht entziehen.

S.

Der Papst zur Frauenfrage.

Das Zentralkomitee des erst unlängst gegründeten katholischen Frauenverbandes Italiens war dieser Tage in Rom versammelt. Mit einer Liga französischer Frauen zusammen wählte es eine Deputation aus, die vom Papste in Audienz empfangen wurde.

Auf die verlesene Huldigungsadresse antwortete Pius X. mit einer Ansprache über die Mission und die Pflichten der Frau, wobei er den nach seiner Ansicht bestehenden großen Irrtum jener hervorhob, welche die Rechte und die sozialen Funktionen der beiden Geschlechter gleichgestellt wissen wollen. „In der biblischen Schöpfungsgeschichte“, so sagte er, „heißt es, daß Gott die Frau dem Manne zur Gefährtin gab, und der hl. Paulus fügt hinzu, daß es bei dieser Auffassung bleibt. Das soll nicht bedeuten, daß die Frau eine Magd oder eine Skavin

des Mannes ist, sie ist Gefährtin, Helferin, nicht Sklavin, nicht Dienerin. Verschieden sind die Funktionen, aber gleich edel und in dem einzigen Zweck zusammenlaufend, die Familie heranzubilden. Der Mann hat mit seiner Arbeit die Mittel zu beschaffen, die Frau die Kinder zu erziehen und dem Hauswesen vorzustehen. Denkt, wie groß Euer Einfluß auf die Seele des Mannes ist, sei er Vater, Bruder oder Gatte! Schon die hl. Schrift sagt: „Mulier bona, beatus vir!“

Der Papst führte weiter aus, die Frau habe auch noch andere Pflichten, welche über den Familienkreis hinausgehen und den Nächsten betreffen. „Es ist die Frau, welche die Tränen trocknen, die Schmerzen lindern, alles andere tun soll, um das materielle und spirituelle Elend jener, die leiden, zu beheben, so daß sie eine soziale Mission erfüllen, die sie als Liebesengel in der menschlichen Trübsal erscheinen läßt.“

Dazu ist aber ein Zusammenschluß der Frauen nötig: „Vereinigt könnt Ihr besser die Wege finden und verfolgen, die nötig sind, um Eure familiären und sozialen Pflichten gut zu erfüllen. Der Katechismus genügt nicht mehr für Euch, wenn Ihr die Irrtümer zurückweisen wollt. Ihr müßt Euch mit einer weitergehenden religiösen Kultur ausrüsten. Dann könnt Ihr die Kinder trefflich ausrüsten, damit sie die Anschuldigungen zurückweisen können, die jetzt tagtäglich gegen die Kirche gerichtet werden.“

Pius X. legte den Frauen dann nahe, die Vorschriften der Pädagogik zu befolgen, welche ihnen das Erziehungswerk erleichtern, das nicht in Rüffen, Zärtlichkeiten und Schlägen bestehe. Nicht minder verwies er auf die ökonomische Tüchtigkeit der Hausfrau, in deren Hand es oft gegeben sei, den materiellen Segen in einem Familienhaushalt herbeizuführen. Zum familiären, sozialen und wirtschaftlichen Werke erteilte der Papst dann den apostolischen Segen.

Wie tröstlich und zugleich erhebend sind die Worte unseres hohen Oberhirten. Enthalten sie doch gleichsam die Programmpunkte der jungen katholischen Frauenbewegung im Schweizerlande. Hoffen wir, daß diese Rundgebung die letzte Rinde des Vorurteils und „Nichtverstehenswollens“ in unseren eigenen Reihen breche und daraus neues Leben pulsiere! Auch die katholischen Schweizerfrauen werden nur in treuer Solidarität die Wege finden, die das gegenwärtige Wirtschaftsleben ihnen zeigt. Darum mögen endlich da und dort die Frauen und bestehende Vereine sich unter das Banner unseres Bundes scharen, damit

wir gleich unsern Männern im katholischen Lager wirken und arbeiten zum Wohle und Nutzen unserer Kirche und aller unserer Glaubensbrüder und -Schwestern!



Das II. Jahrbuch des Schweiz. kath. Volksvereins.

In schmuckem Gewande wie sein Vorgänger erscheint im Verlag von Hans von Matt in Stans das II. Jahrbuch des schweizerischen katholischen Volksvereins. Der Generalsekretär Hr. Dr. A. Hättenchwiler zeichnet uns in diesem nach Form und Inhalt vortrefflichen Berichte ein Bild unserer großen katholischen Vereinsorganisation im Schweizerlande. Nach einem interessanten Geleitworte, das dankbar jener Männer gedenkt, die vor einem halben Jahrhundert durch Gründung des Piusvereins den Grundstein zum heutigen Volksverein gelegt hatten, berichtet er über den erfreulichen Verlauf der beiden Jahresversammlungen in Olten und Zürich. Ein weiterer Abschnitt ist der Vereinsleitung gewidmet, der Tätigkeit des leitenden Ausschusses, sowie freudig der Audienz beim hl. Vater. Auch das Aktionsprogramm des Volksvereins zeigt ein reiches Arbeitsfeld, das in den verlaufenen Vereinsjahren in religiöser, charitativer und sozialer Hinsicht dank edler Menschen uneigennütigen Wirkens reiche Bearbeitung fand. Der Bericht über die Tätigkeit der Zentralstelle und der Regionalsekretariate sind ein Beweis der unermüdlichen, opferfreudigen Arbeit sowohl des Generalsekretärs als seiner Mitarbeiter, die mit fester Hand und klugem Blick das Schifflein lenken an manchen Klippen vorüber zum erwünschten Ziele. — Die Vereinsorgane „Schweizerkatholik“, „Duvrier“ und „St. Elisabeth-Rosen“ erfreuen sich stets steigender Frequenz, nur wäre eine noch intensivere Propaganda in den verschiedenen Ortsvereinen für dieselben erwünscht. Auch zeigt der Sektionsbericht ein Steigen der Mitglieder- und Sektionszahlen. Eine Vermehrung des Mitgliederbestandes seit Juli 1907 um rund 8000 ist sicher eine recht erfreuliche Tatsache. Ebenso reges Leben herrscht in den Kantonalverbänden. Die Angaben über den Stand des schweizerischen katholischen Frauenbundes, wie sie das Jahrbuch bringt, werden in der nächsten Nummer ausführlich erfolgen. Sehr interessant sind auch die Berichte der dem Volksverein angegliederten Verbände. Verschieden in ihren Einrichtungen, Zwecken und Zie-

len, haben alle doch den einen Grundgedanken: Alles mit Gott und für Gott, im Sinne und Geiste unserer hl. Kirche.

So möge denn das II. Jahrbuch seine Wanderung antreten hinaus in alle Gauen unseres Schweizerlandes und im Herzen aller Leser und Leserinnen neue Begeisterung wachrufen für die hehren Ideale und praktischen Ziele des Volksvereins. Dem Verfasser aber auch hier ein Kränzchen dankbarer Anerkennung und der Ausdruck der freudigsten Hoffnung auf weiteres Blühen und Gedeihen dieser zeitgemäßen Vereinsinstitution.

Insertions-Preise:

25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wiederholung 20 Cts.

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehrern Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Soeben ist erschienen:

Nach Lourdes!

Bilder • Gedanken • Erinnerungen

Ein Gedenkbuch

von Dr. G. H. Müller

(Verfasser des rühmlichst bekannten Romans „Ecce Homo“)

160 Seiten Text und 25 Abbildungen.

Preis broschürt Mk. 2.50; gebunden Mk. 3.50.

In leichtverständlicher, warmherziger und keineswegs überschwänglicher Sprache wird der Leser an die berühmte Gnadenstätte am Fusse der majestätischen Pyrenäen geleitet. Ueberzeugend sprechen die geschichtlichen Tatsachen zum Verstande des Lesers, aber ungesucht und ungewollt finden insbesondere Herz und Gemüt in dem liebevoll geschriebenen Buche hohe Befriedigung, die Lektüre ist eine eigentliche Adelnung des Herzens.

Wer sich je die Frage vorlegt: „Soll ich auch einmal nach Lourdes gehen?“ **versäume nicht**, das Buch zu lesen; die Antwort ergibt sich dann wie von selbst. Wer sich aber zur Reise bereits entschlossen hat, für den ist „Nach Lourdes!“ sozusagen **unentbehrlich**. Und demjenigen, der schon das Glück hatte, im Tale der Gave zu weilen, wird das „Gedenkbuch“ eine äusserst liebe Erinnerung sein.

Inhalt: I. Auf der Fahrt nach Lourdes. — Ave Maria! II. Ein kritischer Rundgang durch die Stadt Lourdes. III. Zur Grotte! — Die Prozession des hl. Sakramentes. — Die Sanktuarien. — IV. An der Quelle, bei den Bädern. — Gedanken und Beobachtungen. V. Die Geschichte der Erscheinungen. VI. Einzelheiten aus den Vorgängen. — Tatsachen oder Sinnesfäuschung? — Die spiritistische Hypothese. — Wer war die Erscheinung? VII. Bernadette Soubirous bis zu ihrem Tode. VIII. Lourdes als Gnadenstätte. — Seine Mission. — IX. Die Leichenrede des Bischofs von Nevers am Sarge Bernadettes. X. Abschied von Lourdes. — XI. Geschichtliche Daten über Lourdes und Bernadette. XII. Kurzer Ratgeber für Lourdesbesucher.

Anhang: Die Madonna und die Grotte von Lourdes in der künstlerischen Darstellung.

Abbildungen: Ansicht von Lourdes mit dem Pic de Ix. — Basilika mit dem Kalvarienhügel. — Inneres der Stadtpfarrkirche i. Herzen Jesu. — Gruft mit dem Grabe von Mgr. Peyramale. — Die Grotte mit der Marienstatue. — Die Esplanade mit den Heiligtümern. — Die Marienstatue auf der Esplanade. — Das Portal der Rosenkranzrotunde. — Basilika, Pizinen und Grottenplatz. — Bei den Pizinen während des Krankenhades. — Bernadette Soubirous anno 1858. — Marie Soubirous. — Das Elternhaus Bernadettes bis ca. 1870. — Dasselbe in heutiger Erhaltung. — Frau Louise Soubirous, Bernadettes Mutter. — François Soubirous, Bernadettes Vater. — Bernadette Soubirous während einer Erscheinung. — Pierre-Bernard Soubirous, Bruder Bernadettes — Jean-Marie Soubirous, Bernadettes Bruder. — Bernadette, als Schwester „Marie-Bernard“ zu Nevers. — Das Kloster St. Gildard zu Nevers. — Bernadette auf dem Totenbett. — Die Grabstätte Bernadettes (zwei Bilder). — Lourdes anno 1870 (die Basilika im Bau).

Einer der kompetentesten Geistlichen, dem der Verlag das Manuskript vorgelegt, schreibt darüber unterm 23. Februar 1909:

„In Erfüllung Ihres Auftrages vom 9. dies, habe ich das mir zugesandte Manuskript „Nach Lourdes!“ von Dr. Müller genau durchgelesen und freut es mich selber, ein durchaus günstiges Urteil über das Werk abgeben zu können. Nach meiner Ansicht hat das vorliegende Werk über Lourdes wirklich Existenzberechtigung, und wie ich glaube, auch Aussicht auf entsprechenden Absatz, freilich nur in katholischen Kreisen, da der Verfasser sehr massvoll zwar, aber doch entschieden den übernatürlichen Standpunkt bei Beurteilung der betr. Geschehnisse vertritt.

„Das Buch bildet weniger eine Reisebeschreibung — als zum grossen Teile eine ganz vorzügliche mit aller Akribie gearbeitete historisch-dogmatische Beleuchtung von Lourdes.

„Ich gestehe, dass mich manche Kapitel eigentlich erbaut und begeistert haben.

„Ich schliesse mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass vorliegendes Werk in recht viele Hände kommen und in recht vielen Herzen den Glauben beleben und Liebe und Begeisterung für unsere lb. Frau von Lourdes erwecken möge.“

Bestellungen nehmen gerne entgegen:

• • • Räder & Cie. in Luzern. • • •

Schuh-

Versandhaus
Wilh. Gräb
Zürich

4 Trittligasse 4

Nur garantiert
solide Ware.

Illustr. Katalog
gratis und franko
enth. 400 Artikel z. B.

Fr.

Arbeiterschuhe, stark 7. 80

Manns-Schnürstiefel
sehr stark. 9.—

Manns-Schnürstiefel
elegant mit Kappen 9.40

Frauen-Pantoffeln 2.—

Frauen-Schnürstiefel
sehr stark 6.40

Frauen-Schnürstiefel
elegant mit Kappen 7.20

Knaben- und Töchter-
schuhe No. 26-29 4.20
No. 30-35 5.20

Versand gegen Nachnahme.
Streng reelle Bedienung.

Franko Umtausch bei
Nichtpassfen.

Gegr. 1880.

GES. GESCHÜTZT

CLICHÉ DÉPOSÉ

In keiner Familien-
bibliothek sollten
fehlen die Werke von
Anna v. Liebenau:

**Die christliche
Frau** in ihren re-
ligiösen
Pflichten und Bedürf-
nissen.

Fr. 5. —.

**Emilie Linder
und ihre
Zeit!**

Fr. 5. —.

**Ans Frauen-
herz.**

Fr. 7. 50.

**Rosenblüten
u. Edelweiss**

für Jungfrauen.

Fr. 7. 50.

Alles für Jesus

oder die leichten Wege
zur Liebe Gottes (aus
W. Fabers englischem
Original neu bearbeitet)

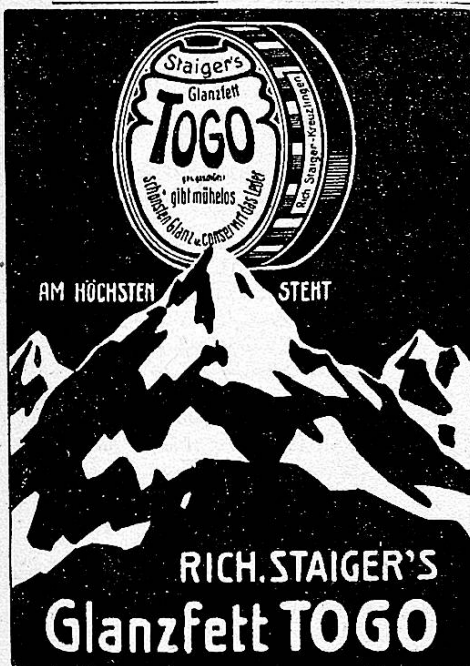
Fr. 2. —.

**Auf der Höhe
des Lebens.**

Ein Blick auf die Größe,
Wirksamkeit und Ver-
dienste der christlichen
Frauenwelt.

Fr. 5. —.

Zu beziehen bei
**Räber & Cie.,
Luzern.**



Staiger's
Glanzfett
TOGO
AM HÖCHSTEN STEHT
RICH. STAIGER'S
Glanzfett TOGO



MAGGI'S WÜRZE
mit dem Kreuzstern
Kreuz-Stern

Kirchenkerzen * Wachskerzen
bei Räber & Cie., Luzern.

Frauen und Mädchen, welche auf Schönheit Wert legen, benützen Grolichs Heublumenseife. Preis 65 Cts.

Religiöse Bilder und Statuen
in reichster Auswahl Räber & Cie., Luzern.



Echtes schwarzes Klostertuch anerkannt solidest. Strapazierstoff für Kleider, Röcke und Schürzen liefert an Anstalten und Private billigt
H. Klingler-Scherer, Mäntelhaus, St. Gallen.

Privat-Alters-Asyl.

Aeltere Personen, welche für ihren Lebensabend angenehme Unterkunft wünschen, finden liebevolle Aufnahme bei guter, freundlicher Verpflegung und billiger Pensionstaxe. Nähere Anfragen werden gerne vermittelt durch hochw. Herrn Kilian Bächtiger, Wallfahrtspriester auf St. Iddaburg bei Gähwil-Kirchberg, Kt. St. Gallen, sowie durch die Expedition des Blattes.

In unserm Verlage ist erschienen:

Anastasius Hartmann

von Sigkirch (Kt. Luzern),

Mitglied der Schweiz. Kapuzinerprovinz, Bischof von Derbe, Apostol. Vikar von Patna und Bombay, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bearbeitet von den PP. **Adrian Imhof** und **Adelhelm Jann**, O. M. Cap.

556 Seiten groß 8. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr. 8.—

Bilder: Porträt mit Facsimile-Unterschrift des Bischofs A. Hartmann; Das Vaterhaus von A. Hartmann; Das Schulhaus in Altwis; Dorf Altwis; Inneres der Pfarrkirche von Sigkirch; Erzbischof Fidelis Suter Ord. Cap. von Eins; Dorf Sigkirch; Kardinal Justus Recanat Ord. Cap.; Die Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., erster apost. Vikar der tibet-indostanischen Mission; Karte des apost. Vikariates Patna; Bischof Borghi, apost. Vikar von Indien; Missionshaus der englischen Fräulein in Patna-Bankipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Fuße des Himalaja; P. Maximus Kamba; Msgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bombay; Kardinal Ignatius Persico Ord. Cap.; Kirche und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes; Msgr. Athan. Zuber Ord. Cap.; Frau Mutter Rosalia in Nymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corjee-Patna; Institutsgebäude in Papamow; Bischof Paul Tosi Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bankipore; Grabstätte des Bischofs; Dessen Wappen.

Dieses schöne Buch empfiehlt sich besonders auch zu Geschenkzwecken.

Räber & Cie., in Luzern.

Für nur
1/2
Centim

**Erfrischendes
pikantes Getränk**
sofort fertig

1 Glas Zuckerwasser mit 5 Tropfen

**Alcool de Menthe
de RICQLÉS**

gleichzeitig bestens bewährt bei

früher Verdauung

Magendrücken, Blähungen,
Beklemmung, Mattigkeit.

nur echt in Originalflacons m.
dem Namen Ricqlés.

Hors Concours

membre du Jury Paris 1900.

Ueberall erhältlich.

P. Bonaventura

Sankt Elisabeth, ein Frauen-
Ideal der Charitas. Festrede zur
Jahrhundertfeier der Geburt
der hl. Elisabeth in Hildesheim.

Ist zu beziehen à 70 Cts. bei
Räber & Cie., Buchh., Luzern.

■ Tuchfabrikation ■

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen.

☛ **Wir fabrizieren Tuch** ☛

ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse 3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

=== **Tuchfabrikation** ===

sind wir imstande **jedermann reell z. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Modernstes Waschmittel **PERPLEX**

Wäscht-Reinigt-Bleicht von selbst.



Beeilen Sie sich
einzukaufen!

ALLEIN-FABRICANTEN
CARL SCHULER & CO.
NIEDERZUNGEN

Das Wohlergehen Ihrer Kinder

hängt von der Nahrung ab!

Mellin's Nahrung

ist das beste, leichtverdaulichste Nahrungsmittel für Säuglinge und Kinder.

Eis schränke

in bester Ausführung und neuesten Systemen ca. 20 Grössen stets am Lager. Anfertigung nach Mass in kürzester Zeit. Nicht mit ausländischer Handelsware zu vergleichen. — Kataloge gratis und franko

Fr. Eisinger, Basel.
Aeschenvorstadt 26—28.

Unsere lieben Kleinen

essen mit Vorliebe

Singer's

Hygienischen Zwiebad

an Güte unerreicht. Lange haltbar.

— Ärztlich empfohlen. —

Wo nicht erhältlich, wende man sich an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel.

Der beliebte **Fahrplan**

„Moment“

für den Sommer 1909 kann bezogen werden bei

Räber & Cie., Luzern.

Preis 30 Cts.

Wie erlangt man wahre Schönheit?



Lassen Sie sich nicht einreden, dass Sie nur ein Crème Puder, Schminke, Wasser, Apparat etc. zu benutzen brauchen, um irgendwelche körperliche Mängel zu beseitigen. — Wenn Ihnen daran liegt, körperliche Vorzüge zu erlangen, zu erhalten und zu fördern, dann wenden Sie meine natürliche Schönheitspflege an, die einzige, die ehrlich hält, was sie verspricht, und Ihnen alles bietet, was Sie zur Pflege und Erhaltung wahrer Schönheit nötig haben und sich nicht nur für Damen jedweden Alters, sondern auch für Herren und Kinder eignet.

Blendendreinen rosizarten Teint

erlangen Sie in 10—14 Tagen bei Anwendung meines Mittels „Venus“. Durch unmerkliche aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Haut- und Nasenröte, Falten und Runzeln, dunkle Ringe unter den Augen, gelbe und rote Flecken etc. gründlich und für immer unter Garantie beseitigt. — Die Haut wird sammetweich und jugendfrisch. Hierzu Gratis-Broschüre: Die moderne Schönheitspflege. Preis Fr. 4.75.

Stirnfalten welche das Gesicht gealtert und unfreundlich erscheinen lassen, werden schnell und sicher beseitigt durch meine Stirnbinde. (Nur nachts umzulegen). Preis Fr. 4.—.

Doppelkinn verleiht dem Antlitz einen plumpen Ausdruck und lässt es unverhältnismässig gross erscheinen. Vollständige Beseitigung durch meine Kinnbinde (nur nachts umzulegen). Die anmutige Grenzlinie zwischen Gesicht und Hals wird wiederhergestellt. Preis Fr. 4.—.

Enthaarungsmittel zur Beseitigung jeden unerwünschten Haarwuchses mit der Wurzel. Weit besser als Elektrolyse. Preis Fr. 2.20.

„Juno“ sicheres Mittel zur natürlichen Vergrösserung und Festigung der Büste bei unentwickelten oder verschwundenen Formen. Aeusserliche Anwendung. Einmalige Anschaffung genügt. Preis Fr. 6.—.

„Norma“ graziöse Formen werden erzielt mit „Norma“. Fettleibigkeit (Korpulenz), Ueberfülle der Büste und der übrigen Körperformen wird schnell und unbedingt sicher mit „Norma“ beseitigt. Nur äusserlich. Preis Fr. 6.—.

Keine Berufsstörung. — Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Versand diskret gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

Institut für Schönheitspflege

Frau H. D. Schenke, Zürich, Löwenplatz 43.

Menstruations-Pulver,
glänzend bewährt. Prospekt gratis. Dose Fr. 4.—.
Probebeutel Fr. 1.75 franko Nachnahme.
Osterloh, Hamburg II., Stubbenhuk 18.

Kontrollierten feinen

Bienenhonig

empfiehlt und offeriert den verehrten Hausfrauen und zwar:
letztjährige Sommerernte, goldgelb à 1 Fr. per Pfund
„Frühjahrs-ernte, ganz hell à 1.10 Fr. „
bei Abnahme von wenigstens 10 Pfund.

Lehrer Jean Béd, Menznau.

SCHÜTZT

sie auch vor unreinem Blut,
Flechten, Hautausschläge
Scropheln, Rachitis, Drüsen
durch eine Kur mit dem
echten

Nusschalensirup
Golliez

Marke: „2 Palmen“.
Beste Ersatz für Leberthran.
Zu haben in allen Apotheken in Fl. à 3 Fr. u. 5.50 u.
in der
Apothek GOLLIEZ in Murten.